

Mittwoch, den 17. Januar 1917.

1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Ml. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der
halbtägiger Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühr 15, Verkamteil 5.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmawasser, Bürengrund, Neu- und Alshain und Langwaltersdorf.

Berantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Ein russischer Massenangriff bei Fundeni zusammengebrochen. — Fünf bewaffnete Dampfer von einem U-Boot versenkt.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 16. Januar, vor:
mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Versuch französischer Abteilungen, bei Beauvais (südlich Roye) in unsere Stellungen einzudringen, wurde durch die Grabenbesetzung verhindert.

Im übrigen hielt sich die beiderseitige Kampftätigkeit, abgesehen von stellenweise lebhafterem Artilleriefeuer, in mäßigen Grenzen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Auch gestern blieben feindliche Angriffe zwischen Castau- und Susita-Tal ohne jeden Erfolg. In einer Stelle eingedrungene Rumänen wurden durch Gegenschlag völlig abgeworfen und dabei 2 Offiziere mit 200 Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nach heftiger Artillerie-Vorbereitung gingen beiderseits von Fundeni starke russische Massen zum Angriff vor. Einige hundert Meter vor unseren Stellungen brachen die Sturmwellen im Sperrfeuer zusammen. Bei Wiederholung der Angriffe am Abend gelangten schwachfeindliche Teile in unsere Gräben, wurden aber sofort wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes sind groß.

Mazedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Ein englisches Justurteil zur Lage an der Westfront.

WB. London, 15. Januar. Oberst Repington schreibt in der "Times": Die Lage an der Westfront ist so, daß die Zahl der französischen, englischen und belgischen Divisionen, selbst wenn man auf die wechselnde Stärke der Divisionen auf beiden Seiten Rücksicht nimmt, doch nicht so groß ist, daß sie in einem Offensivkampfe die Entscheidung verspricht. Vor dem Kriege haben wir angenommen, daß für den Angriff eine Übermacht von zwei oder selbst drei gegen einen nicht zu groß sei. Wir müssen immer von neuem wiederholen, daß wir keineswegs über eine solche Übermacht verfügen, und daß doch der Sieg davon abhängt, ob wir sie bekommen. Es ist außerdem für die Deutschen jederzeit möglich, im Westen die mobilen strategischen Reserven in die Waagschale zu werfen, die sie jetzt gegen Rumänien verwenden. Wenn wir im Jahre 1917 gegen den Feind nur eine geringe Übermacht ins Feld bringen können, können wir billigerweise auch nicht mehr erwarten, als einen kleinen Erfolg. Der Grundtag Nelsons, daß die Zahl allein den Feind vernichten kann, hat sich immer wieder als richtig herausgestellt. Es muß insgesessen unser Hauptziel sein, diese Zahl, sowohl was die Mannschaften als was

die Geschütze betrifft, aufzubringen. Repington fährt fort: Daß die Politiker, die im übrigen richtig seien, diese höchst einfache Theorie nicht einsehen wollten, hat die Zersplitterung der Kräfte in verschiedenen Expeditionen gezeigt. Erst seit der Konferenz in Rom kann man hoffen, daß der Rat sachverständiger Soldaten, wie Cadorna und Robertson, besorgt werden würde.

Französische Truppen für die italienische Front?

Nach Mitteilungen des "Nieuwe Rotterdamschen Courant" hat Italien nicht ohne Gegenwert sich der gemeinsamen Balkanexpedition der Verbündeten angeschlossen. Man kam überein, daß jene französischen Truppen, die jetzt an der Schweizer Grenze stehen, bestimmt werden, einen Teil der Alpenfront zu übernehmen. Dadurch werden italienische Truppen frei für die Balkanexpedition. Andererseits werden in Frankreich die Engländer abermals größere Frontabschnitte übernehmen. Der Bericht sagt, daß an der englischen Front in Frankreich zwei Millionen Engländer stehen. In diesen neuen Maßnahmen hat man die ersten Folgen der römischen Konferenz zu sehen.

Kriegskontribution.

Der General-Gouverneur in Belgien hat folgende Verordnung für die besetzten Gebiete in Frankreich erlassen:

Gemäß Artikel 49 des Haager Abkommens, betreffend die Ordnung der Gesetze und Gebräuche des Bandkrieges, wird hierdurch der Bevölkerung des dem General-Gouvernement in Belgien angeschlossenen französischen Gebietsteiles Givet-Zuman als Beitrag zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung dieses Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von 625 000 Fr. auferlegt. Die Verhafung der Kontribution hat durch die als Gesamtbehörde bestehenden Gemeinden zu geschehen."

Gährung in Französisch-Westafrika.

Zu einer Zeit, da der Mannschaftsstand der französischen Heeresleitung die allergrößten Schwierigkeiten bereitet, da man gar zu gern aus dem großen Menschenreservoir Westafrikas schwarze Hilfsstruppen in steigendem Maße heranziehen möchte, ist der Bericht des General-Gouverneurs Clozel von Französisch-Westafrika über die eingeborenen Unruhen in diesen völkerreichen Bezirken von ganz besonderem Interesse.

Am 8. Dezember tagte zu Dakar die ständige Kommission des Regierungsrates der zum Generalgouvernement Französisch-Westafrika vereinigten fünf Kolonien Senegal, Ober-Senegal und Niger, Guinea, Elfenbeinküste und Dahomey. Der Versuch Ende des Jahres 1915 gegen 50 000 Mann zu rekrutieren, habe zu einer Eingeborenenanhörung geführt, die nach dem Misslingen der ersten Unterdrückungsversuche im Nigerbogen einen bedeutenden Umsang angenommen habe. Die Schulz trafen Militär- und Zivilbehörden von Ober-Senegal und Niger. Die Kolonie sei leider von marodierenden Truppen zu sehr entblößt. Verstärkungen an Mannschaften und Munition langten erst nach drei Monaten an. Erst nach sechs Monaten hartem Kampfes konnte der Aufstand mit Hilfe von Küstentruppenkontingenten unterdrückt werden, bevor er den ganzen Nigerbogen ergriß.

Nach diesen Ausführungen macht sich offenbar bei den französischen Kolonialvölkern eine wachsende Empörung gegen das brutale System geltend, als dem Tode geweihte Sturmtruppen auf den Schlachtfeldern Frankreichs zu verbüßen. So erstaunlich solche Gährungen für uns sind, so wäre es doch vorzüglich, zu große Hoffnungen auf solche Rückungen der Kolonialvölker zu sehen.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 15. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Osmanische Truppen erstmals gestern nachmittag das Dorf Badeni, den legten, durch den Feind noch besetzt gehalten Ort südlich des Seeheil.

Am Südfügel der Herrenfront des Generalobersten Erzherzog Joseph führten die Russen und Rumänen starke Angriffe gegen die in den letzten Tagen von uns gewonnenen Stellungen nördlich des Susita-Tales. Der Angreifer wurde überall abgeschlagen. Weiter nördlich nichts Neues.

Südlicher Kriegsschauplatz.

An der Dolomitenfront sprengten unsere Truppen in der vergangenen Nacht am großen Lagazuoli ein Felsband an der Südwand zwischen der eigenen und der feindlichen Stellung. Die Sprengung ist vollkommen gelungen, eine breite Klüft trennt nun die Gegner. An der Karstfront zeitweise etwas lebhafte Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschallleutnant

Südosten.

Aus dem amtlichen Abendbericht.

WB. Berlin, 15. Januar, abends. Zwischen Castau- und Susita-Tal, sowie bei Fundeni sind starke russische Angriffe abgeschlagen.

Die Kämpfe der Gruppe Gerot.

II. Der Kriegsberichterstatter Wilhelm Hegeler meldet dem "Berl. Tagebl." über die Kämpfe der Gruppe Gerot aus dem südöstlichen Kriegsschauplatz unterm 12. Januar: Die Eroberung des Bolahan nördlich der Ojtoz-Straße wurde gestern durch dasselbe tapfere Regiment noch vervollständigt, indem der vier Kilometer weiter östlich liegende Unguroana genommen und auf eine wichtige Höhenstellung 1 Kilometer darüber hinaus vorgestossen wurde. Gegen diese Stellung richtete der Feind heute heftiges Feuer seiner schweren und leichten Artillerie und ging dann mit starken Kräften zum Angriff vor. Nur einzelne Teile konnten in unsere Stellung eindringen, wurden aber im Gegenstoß sofort bis auf den letzten Mann wieder hinausgeworfen. Ein zweiter Angriff brach schon vor unserer Linie zusammen. Beide Male hatte der Feind sehr schwere Verluste. Südlich der Ojtoz-Straße erstmals gestern ein deutsches Reserve-Infanterie-Regiment im Verein mit Honweds nach gründlicher Artillerievorbereitung mehrere hintereinanderliegende fest ausgebaute Stellungen auf der Ploama la Plostina und stieß noch einhalb Kilometer weiter nach Nordosten vor.

Heute wurde, nachdem unsere Artillerie kräftig vorgearbeitet hatte, nördlich der Slahle eine mit starken verdrahteten Stellungen befestigte Höhe vier Kilometer östlich von Chejchulin genommen. Die Angreifer machten 4 Offiziere, darunter einen englischen Bataillonskommandeur, und 170 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer, 3000 Handgranaten und viele tausend Patronen.

Der Bestand des rumänischen Heeres.

WTB. Französische Blätter veröffentlichten Nachrichten aus Rumänien, nach denen von den 600 000 Mann, die Rumänien zu Beginn des Krieges unter den Waffen hatte, ungefähr 200 000 Mann tot, verwundet oder vermisst sind, während etwa 100 000 Mann sich in deutscher Gefangenschaft befinden.

Serbische Mekutierungen.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat die dortige serbische Gesandtschaft eine Verordnung erlassen, wonach alle zwischen 1882 und 1898 geborenen Serben, die sich zurzeit in Frankreich oder in der Schweiz aufhalten, angewiesen werden, sich zwischen 10. und 31. Januar dieses Jahres einer militärischen Aushebungskommission zu stellen. Wenn sie dort diensttauglich befunden werden, haben sie sich bereitzuhalten, sofort einzurücken. Es werden 17 französische Städte bezeichnet, in denen die serbischen Ausmusterungen stattfinden.

Süden.

Fliegerangriffe.

Wien, 15. Januar. Zu der Verkündung des italienischen Marineministeriums über die Offensive und Erkundung italienischer und französischer Seeflugzeuge über Pola am 12. Januar wird von zuständiger Seite gemeldet: Am 12. Januar näherten sich zwei feindliche Flugzeuge Pola bis auf 12 Seemeilen, warfen auf ein dort in See befindliches Torpedoboot Bomben ohne Erfolg ab und flogen darauf wieder gegen Venetig zurück. Eines unserer Flugzeuge verfolgte den Gegner, belegte mehrere circa 40 Seemeilen seewärts von Pola kreuzende feindliche Zerstörer mit Bomben und griff die feindlichen Flugzeuge im Luftkampf an, die sich ebenso, wie die Zerstörer, gegen Venetig zurückzogen. Mit Bezug auf den Bericht des italienischen Marineministeriums vom 12. Januar, bei dem einer vernichtenden Wirkung des Fliegerangriffes auf Prosecco und die militärischen Werke von Triest spricht, wird bemerkt, daß von einer vernichtenden Wirkung keine Rede ist, daß vielmehr gar kein nennenswerter Schaden entstanden ist. Bezüglich des eigenen Fliegerangriffes auf das italienische Flugfeld Velsigna wird hinzugefügt, daß ein Flugzeug (Fregattenleutnant Babic und Einjährig-Freiwilliger Goetzl) nicht zurückgekehrt ist.

Der Krieg zur See.

Fünf bewaffnete feindliche Dampfer von einem U-Boot versenkt.

Berlin, 15. Januar. Kapitänleutnant von Arnould, welcher kürzlich mit seinem U-Boote von einer Reise zurückgekehrt ist, hat auf denselben fünf bewaffnete feindliche Dampfer versenkt und vier Kapitäne derselben, darunter einen Engländer, gefangen genommen. Die Schiffe waren mit Weizen für England und mit Kohlen und Kriegsmaterial für Saloniki bestimmt.

Versenkt.

Der norwegische Dampfer „Vessfold“ ist versenkt worden.

WTB. London, 15. Januar. „Lloyds“ meldet, daß der amerikanische Postdampfer „Minnesota“ nach einem Aufkommen im Hafen gesunken ist.

WTB. Madrid, 15. Januar. Nach einer Reutersmeldung landen Fischer auf dem offenen Meere ein verlassenes Boot, das zu dem holländischen Dampfer „Berindoa“ gehörte. Man glaubt, daß die Menschen an Bord von einem anderen Dampfer aufgenommen wurden.

Misbrauch der Lazarettsschiffe.

Köln, 16. Januar. Die „Kölner Zeit.“ schreibt offiziell: Es sei immer wieder darauf hingewiesen, daß die Feinde nach wie vor ihre Lazarettsschiffe zu Transporttransporten missbrauchen. Dieses dem Völkerrecht und der Menschlichkeit gewissermaßen ins Gesicht schlagende schändliche Verfahren konnte in der letzten Zeit wieder ganz besonders im englischen Kanal beobachtet werden.

Zwei L. und 1. U-Boote verloren?

WTB. Rom, 14. Januar. (Amtlicher Bericht des Marineministeriums.) Das feindliche Unterseeboot „U. C. 12“, das die deutsche Marine der österreichisch-ungarischen abgetreten hat, ist in unsere Gewalt gefallen. Es wurde unserem Torpedo-Geschwader eingereicht. Ein anderes Unterseeboot „U. 12“ der österreichisch-ungarischen Marine ist ebenfalls in unserem Besitz.

Zum Ausgleich.

Eine amtliche Reuter-Meldung vom 11. Januar berichtet, daß das englische Schlachtschiff „Cornwallis“ am 9. Januar im Mittelmeer durch ein feindliches U-Boot versenkt worden ist. England hat hiermit 13

Linienschiffe in diesem Kriege verloren. Zu Beginn des Krieges besaß England ausschließlich vor der Fertigstellung begriffene Neubauten 75 Linienschiffe. Within hat es ein Schiff seiner damaligen Linienschiffe eingebüßt, wogegen Deutschland in diesem Kriege von seinen 35 Linienschiffen nur ein Schiff, die „Pommern“ verloren hat. Wir sind also in dieser Hinsicht einem Ausgleich der Stärkeverhältnisse zwischen der deutschen und englischen Flotte bedeutend näher gerückt.

Die gefährdete französische Handelsflotte.

WTB. Bern, 14. Januar. Der Vorstand des Zentralkomitees der Reeder Frankreichs stellte in seiner letzten Sitzung fest, daß die Vernichtung von Handelschiffen durch den U-Bootkrieg immer größeren Umfang annimme. In der letzten Woche seien 90 Handelschiffe, darunter 20 französische, versenkt worden. Das Zentralkomitee macht die Regierung nochmals darauf aufmerksam, daß die französische Handelsmarine völlig zu verschwinden drohe, wenn die Westen nicht schnellens Neubauten vornehmen würden.

Eine neue Völkerrechtsverletzung.

WTB. Wien, 14. Januar. Heute vormittag ist in den Gewässern Mitteldalmatiens der kleine Passagierdampfer „Zagreb“ (ungefähr 500 Tonnen) von einem feindlichen U-Boot ohne Warnung versenkt worden. Dreizehn Mann der Besatzung und dreizehn Fahrgäste sind umgekommen. Die Tat reiht sich würdig der Versenkung des Hospitalschiffes „Elektra“ und des kleinen Kursschiffes „Dubrovnik“ an.

Ein amerikanischer Panzerkreuzer gestrandet.

WTB. Gureka (Kalifornien), 14. Januar. Der Panzerkreuzer „Milwaukee“ ist gestern an der Küste anscheinlich umgekommen. Es wird befürchtet, daß er ganz versunken gehen könnte, da die hohe See ihn in Stücke zu schlagen droht.

Bewaffnete spanische Handelschiffe.

WTB. Bern, 15. Januar. „Progres de Lyon“ meldet aus Madrid: Spanische Schiffsschäfte und Reeder sowie die Delegierten der Matrosen haben bei einer Versammlung in Bilbao die Forderung aufgestellt, mit Erlaubnis der Regierung ihre Schiffe zur Verteidigung gegen U-Boote mit Geschützen bewaffnen zu dürfen.

U. Budapest, 16. Januar. Ein Funktelegramm des „A. E.“ aus Madrid besagt: Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Villanueva, gab die Erklärung ab, daß bewaffnete Handelschiffe als Kriegsschiffe betrachtet und als solche behandelt werden müssen.

England will spanische Hasen für Kriegszwecke benutzen.

U. Budapest, 16. Januar. Der Madrider Mitarbeiter des „A. E.“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß England die spanische Regierung ersucht, ihm einige Häfen auf den Kanarischen Inseln während der Kriegsdauer zu überlassen, um gegen die Unterseeboote mit Erfolg auftreten zu können. Man hofft, daß die spanische Regierung diesem Wunsche nicht nachkommen wird.

Der Aufruf des Kaisers.

In bedeutsamen Kundgebungen haben die Verbündeten wie auch die deutschen Bundesfürsten dem Kaiserlichen Erlass zugestimmt. Die Könige von Bayern und Sachsen sandten Telegramme an den Kaiser, die Entschlossenheit zur siegreichen Fortsetzung des Kampfes und unerschütterliche Bündestreue ausdrücken.

Bis zum letzten Blutstropfen!

Berlin, 15. Januar. Der Präsident des Reichstags, Essenz Dr. Kaempf, hat an den Kaiser folgende Depeche gerichtet:

Eure Majestät haben in zündenden Worten der hellflammenden Entrüstung und dem heiligen Zorn Ausdruck gegeben, von dem jedes Deutsche Herz in dem Augenblick durchglüht ist, in welchem das hochherzige Friedensangebot Eurer Majestät und Eurer Majestät Verbündeten von unseren Feinden schade und mit hundertlicher Begründung zurückgewiesen ist. Angesichts des nunmehr offen bekannten Ziels unserer Feinde, Deutschland und seine Verbündeten niederzuwerfen und zu zerstören, schaft sich das ganze deutsche Volk um Eure Majestät mit dem unerschütterlichen Willen, treu und einmütig zusammenzustehen, bis die schändlichen Pläne unserer Feinde an dem ehrernen Wall zerstört sind, mit dem Deutschland und seine Verbündeten bis zum letzten Blutstropfen ihr Dasein und ihre Freiheit verteidigen.

WTB. Berlin, 15. Januar. Die Freie Volksvereinigung dankt in einem Telegramm dem Kaiser für das feierliche und kraftvolle Zeugnis vom deutst. Reich vor Gott und der Weltgeschichte.

Ebenso haben der Hansabund, der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands, der Centralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes an den Kaiser Huldigungstelegramme gesandt, für die Se. Majestät seinen Dank aussprechen ließ.

Schluss mit dem Friedenthema.

Berlin, 15. Januar. Die Veröffentlichung des Briefes des Kaisers an den Reichskanzler vom 31. Oktober ist nicht dazu bestimmt, unsre Feinde von der

Aufrichtigkeit unseres Friedensangebots zu überzeugen. Entweder sind sie von der Ehrlichkeit unserer Note vom 12. Dezember schon überzeugt und halten es nur für möglich, ihren Völkern und den Neutralen diese ihre Überzeugung zu verheimlichen — und das halten wir für das Wahrscheinlichere — oder sie glauben das Gegenteil, und dann werden sie diesen Brief ebenso wie das Friedensangebot für ein Mittel zur Täuschung halten. In beiden Fällen aber werden sie sicherlich behaupten, daß dieser Brief nichts beweise. Es kann uns, wie die Dinge seit der Bekanntgabe der feindlichen Kriegsziele liegen, ganz gleichgültig sein, ob man in Paris, London, in Petersburg und Rom an die Aufrichtigkeit unseres Friedensangebotes glaubt. Denn es wird jetzt in Deutschland und den ihm verbündeten Staaten nicht mehr vom Frieden gesprochen werden. Die Veröffentlichung des Briefes hat deshalb wohl nur den Zweck gehabt, den mahllosen Verleumdungen, die nach unserem Friedensangebot von den Agenten des Bierverbandes in den neutralen Ländern verbreitet wurden, den leichten Rest ihrer Glaubwürdigkeit zu rauben. Und diesen Erfolg wird sie wohl haben.

Das deutsche Volk aber wird in diesem Brief eine neue Bestätigung für die in ihm nie von Zwischen getriebene Überzeugung sehen, daß sein Kaiser die Leiden des deutschen Volkes voll tiefen Schmerzes mit empfunden und unbekümmert um die von ihm vorausgesetzte Deutung seines Friedensangebotes, wie er sagt, das bestreite Wort gesprochen hat, und es wird ihm, auch wenn dieses Wort den ersehnten Erfolg noch nicht gehabt hat, für diese Tat der Menschenliebe dankbar sein.

Die türkische Presse zur Antwort der Entente.

WTB. Konstantinopel, 15. Januar. Die Blätter besprechen fortgesetzt die Note der Entente und stellen einmütig fest, daß sie insbesondere dazu gedient habe, die Grobheiten und Raubabsichten der Entente zu entblößen, und daß sie jeden Gedanken an Frieden unmöglich machen. „Tanin“ sagt: Die Entente hat mit eigener Hand ihren Urteilsspruch vor der Geschichte unterstrichen. Wenn es gilt, das Recht und das Nationalitätsprinzip zu achten, warum müßte die Türkei aus Europa vertrieben werden, die seit 2½ Jahren das reinste Blut ihrer Kinder zur erfolgreichen Verteidigung ihrer Ehre und Zukunft vergießt, warum müßten die Kirken vertrieben werden, die eine Geschichte von sieben Jahrhunderten und eine alte Mission bestehen, deren Denkmale sich selbst im Zentrum Europas finden? „Le Soir“ verweist unter Bezug auf die Note des österreichisch-ungarischen Ministers des Außen, Grafen Czernin, insbesondere darauf, daß das Nationalitätsprinzip sich besonders gegen England und Russland kehren würde, die so viele Völker tyrannisieren. Im allgemeinen betonen die Blätter, daß die Antwortnote der Entente den Völkern des Bierbandes zeige, worum sie kämpfen, und daß sie das Bündnis der Mittelmächte stärker und unger gestalten werde.

Die Pforte hat gleichfalls an die Neutralen eine Note gerichtet, in der die Behauptungen in der Antwortnote der Entente zurückgewiesen werden.

Die Gebühren unserer Soldaten im Felde.

Berlin, 15. Januar. (Richtamtlich.) Zu der Blättermeldung über die den Soldaten im Felde zustehenden Gebühren ist folgendes zu bemerken: Die Soldaten draußen erhalten seit dem 1. Juni 1916: Gemüse: nicht 150 Gramm, sondern 125 Gramm Reis, Graupen, Griss nicht 1500 Gramm Kartoffeln oder 250 Gramm Kartoffelslocken oder 300 Gramm Dörrkartoffeln, sondern 200 Gramm Kartoffeln oder 50 Gramm Kartoffelslocken oder 80 Gramm Dörrkartoffeln nebst entsprechenden Teilen der anderen Gemüsesorten für den Anfall an Kartoffeln gegenüber dem Portionsglas von 1500 Gramm. Ferner nicht 150 Gramm, sondern 125 Gramm Brotbrot, nicht 25 Gramm Kaffee, sondern 15 Gramm Kaffee nebst 8 Gramm Biscören; an Brotaufstrich: nicht 65 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweineschmalz in Dojen, sondern 55 Gramm Butter oder Schmalz oder fettes Schweineschmalz in Dojen für den Westen, 65 Gramm Butter etc. für den Osten; nicht 125 Gramm Käse, sondern für den Kopf und Monat 200 Gramm Käse; an Genussmittel: nicht 0,1 Liter Brannwein täglich, sondern nur unter besonderen Voraussetzungen, Klima, Witterung usw. 0,1 Liter Brannwein; nicht 0,1 Liter, sondern 0,62 Liter Fruchtwasser; an Brot: nicht 75 Gramm Mehl, sondern, bis zu 40 Gramm Mehl.

Nochmals die Ermordung Rasputins.

Von einer Persönlichkeit, die jordan aus Petersburg eingetroffen ist, sich in Stockholm auf der Durchreise befindet und auf das genaueste mit den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung über die Ermordung Rasputins vertraut ist, erfährt ein Mitarbeiter des „A. E.“ folgendes:

Am 15. Dezember fand in der Wohnung des englischen Botschafters Buchanan eine Zusammenkunft zahlreicher, dem Hofe nahestehender Persönlichkeiten, sowie Politiker statt. Großfürst Alexei Michailowitsch, der ebenfalls anwesend war, machte Mitteilungen über den verstärkten Einfluß, den Rasputin in politischer Hinsicht in den letzten Tagen beim Kaiser gewonnen habe. Der Einfluß könne leicht verderbt werden für die gemeinsamen englisch-russischen Ziele. Es wurde zunächst die Unmöglichkeit anerkannt, Rasputins Einfluß am Hofe auszuschalten. Nur seine Verteidigung könne sicher Garantien schaffen. Das Los sollte entscheiden, wer ihnen töten sollte. Alle Anwesenden mußten sich zum stillen Still schweigen verpflichten. Zugleich waren ferner die Gattin des Großfürsten, Xenia Alexejewna, die Schwester des Zaren, Fürst und Fürstin Jussupow, Purischewitsch, Fürst Lwow, der frühere Minister Chrostowski, sowie die Verlobten des Ministerpräsidenten Trepow. Das Los traf den Großfürsten Alexejew Michailowitsch, der ohnmächtig zusammenbrach. Jussupow und Purischewitsch erklärten sich

darauf bereit, die Beseitung Rasputins zu übernehmen. Ehrenwörtlich sagte darauf Botchafier Buchanan beiden vollen Schutz der englischen Regierung zu.

Spätere Beratungen stellten den genauen Nordplan fest, der programmgemäß ausgeführt wurde.

Ariegaziele und Friedensbedingungen.

Köln, 15. Januar. Der Washingtoner Mitarbeiter der „Kölner Zeit.“ meldet seinem Blatte unterm 12. Januar: Heute besteht nicht mehr Neigung, die Lage noch als hoffnungsvoll zu betrachten. Aber die Verbandsnote hat nicht nur Ueberroschungen, sondern auch Enttäuschungen hervorgerufen, da die erwarteten Zeichen einer wenn auch nur schwachen Friedensneigung sich nicht gezeigt haben. Die amtlichen Kreise bewahren das allerstrengste Stillschweigen, aber die erklärte Wirkung der Verbandsnote ist unleugbar. Präsident Wilson soll, wie berichtet wird, sehr verschmupft sein und die Note geradezu als eine Beleidigung empfinden. Er sei aber noch nicht ganz entmutigt. Die öffentliche Meinung verdichtet sich dahin, daß der Verband mit seiner Note seine amerikanischen Sympathien nicht verstärkt habe. Seine Forderungen werden als maklos übertrieben und als geradezu lächerlich angesehen, sie wären nur dann berechtigt, wenn sie von einem Sieger kämen, der durch das Brandenburger Tor in Berlin einzog. Einige neutrale Beobachter finden, es stecke noch ein Ausweg in der Unterscheidung zwischen Kriegsziel und Friedensbedingung. Die angeführten Kriegsziele seien für den Verhandlungstisch. Ein Ergebnis der Verbandsnote wird überall zu geben: daß sie den Bund der Mittelmächte fester denn je zusammengezweigt hat, namentlich soweit die Türkei und Bulgarien in Frage kommen. Die Bemerkung über die Umgestaltung der Landkarte nach dem Grundsatz der Nationalisten wird als eine für England äußerst gefährliche Sache angesehen, da Deutschland mit Recht erwidern könnte: Dann last uns mit Irland den Anfang machen.

Wilson schweigt.

III. Nach einer Matinmeldung aus New York bleibt Wilson absolut verschlossen. Alle französischen Bemühungen, ihm irgendeine Anerkennung über die Entente-Note zu entwinden, blieben erfolglos.

Die Ereignisse in Griechenland.

Die Athener Gesandten der Ententemächte haben laut „Böhmischer Zeitung“ einen neuen Schritt bei der griechischen Regierung unternommen. Sie bestehen angedeutet auf unverzüglicher Ausführung der im Ultimatum aufgestellten Forderungen: die Absetzung der für die Vorgänge am 1. Dezember verantwortlichen Generale und öffentliche Silhnezceremonielle vor den Ententeflaggen. Wie es weiter heißt, verlange die griechische Regierung nach der Annahme des Ultimatums die Übergabe der von den Revolutionären besetzten Insel Tergo. — Von der Insel Euböa wird gemeldet, daß dort die griechisch-königlichen Truppen Verstärkungen und außerdem Gewehre und Munition erhalten.

WB. Paris, 15. Januar. „Gaulois“ erklärt, es müsse innerhalb 15 Tagen feststehen, daß Griechenland aufgehört hat, eine Drohung für die Sicherheit Serails zu sein, oder daß es endgültig durch andere Mittel als diplomatische, außerstand gesetzt ist, zu schaffen.

WB. Salomiti, 15. Januar. („Agence Havas.“) Die nationale Regierung hat beschlossen, jeder nicht eingezogenen Person eine Sondersteuer anzuerlegen.

Das Misstrauen der Franzosen.

WB. Bern, 15. Januar. Die französische Presse ist mit der Antwort der griechischen Regierung auf das Ultimatum, deren Wortlaut erst jetzt bekanntgegeben wird, nicht zufrieden. Das „Journal des Débats“ schreibt, die griechische Antwort beweise, daß die Annahme des Ultimatums nur ein neues Manöver sei, um Zeit zu gewinnen. Zu allen Punkten des Ultimatums sage Athen anfänglich Ja und mache sodann Einwendungen, die eigentlich Nein bedeuten. „Journal“ erklärt, König Konstantin und seine Minister geben uns zu verstehen, daß sie der Vernunft Gehör genug schenken, um einen Bruch zu verhindern, aber daß sie nichts tun werden, um uns unsere Aufgabe zu erleichtern. Die ganze Presse fordert, daß die Entente mit aller Energie und allen Mitteln die Durchführung ihrer Forderungen in Athen erwinge.

Kleine Auslandsnotizen.

Italien. Kündigung der Handelsverträge. Nach einer Depesche aus Rom enthält das italienische Amtsblatt eine Bekanntmachung des Ministeriums des Außenfern, wonach die Handelsverträge mit Japan, Rumänien, Russland, Serbien, Spanien und der Schweiz gekündigt werden und mit dem 31. Dezember 1917 ihre Wirksamkeit verlieren.

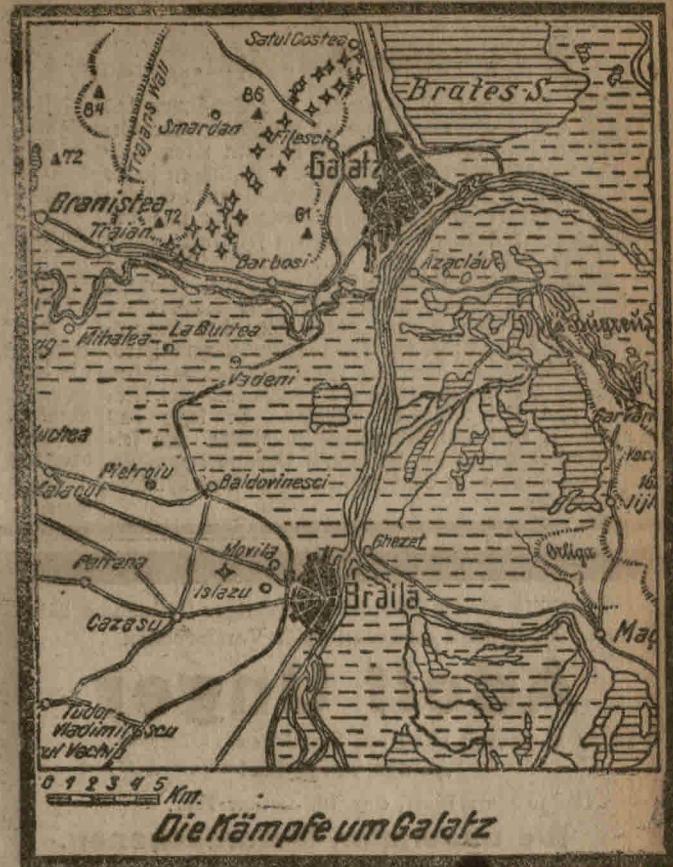
Japan. Erdbeben. Einem Telegramm aus Tokio folge wurde Formosa von heftigem Erdbeben befreit, wobei über 1000 Häuser einstürzten und etwa 300 Personen umkamen.

Der Kampf um Galatz.

Die Kämpfe um Galatz, welche unsere Truppen durch das Kampfgelände zwischen Braila und Galatz hindurchführen, haben zur Besiegung der Orte Mihalea am Sereth, La Burtea und Bodeni geführt. Da außerdem schon verlautet, daß Galatz selbst in einzelnen Teilen unter unserem Feuer liegt, so ist mit einem baldigen Erfolg vor Galatz zu rechnen.

Eine russische Meldung.

Ein starkes Trommelfeuер auf die russischen Stellungen, das 12 Stunden andhielt, hatte, wie dem „Odehli Pistol“ aus Renn gemeldet wird, in der Richtung Serest eingefügt. Es gelang dem Feinde, die russischen Truppen zum Ausweichen gegen die den Serest vorgelagerten Stellungen zu bringen. In Galatz ist das Marinearsenal in Brand geraten, auch eine Anzahl von Speichern im Hafen brennen.



Die Kämpfe um Galatz

Vermischtes.

Kriegerwitwen als Lehrerinnen. Nach einem Ministerialerlaß vom Jahre 1910 ist bestimmt worden, daß gegen die endgültige Anstellung verwitweter Lehrerinnen Bedenken nicht zu erheben sind, sofern die Witwe kinderlos ist. Sind Kinder vorhanden, so würde die Königliche Regierung jedesmal sorgfältig prüfen haben, ob die Witwe durch diese Kinder in der Erfüllung ihrer Pflichten als Lehrerin behindert wird. Ist dies nicht der Fall und liegen sonstige Bedenken nicht vor, so kann die endgültige Anstellung erfolgen. Diese Bestimmungen ermöglichen es, wie der Unterrichtsminister durch Erlass vom 1. Dezember 1918 die Königlichen Regierungen und Provinzialschulkollegien ausdrücklich aufmerksam macht, Kriegerwitwen, die vor ihrer Verheiratung bereits Lehrerinnen waren oder die seinerzeit die Lehrerinnenprüfung abgelegt haben, bei der Bezeichnung von Stellen im Lehramt zu berücksichtigen.

Die Nährpflicht. Ein bayrischer Bezirksamtmann hat den sehr richtigen Satz aufgestellt, daß der städtischen Hilfsdienstpflicht die Nährpflicht der Landwirte gegenüberstehe, und hat daran den Hinweis geknüpft, daß wer nicht in der Stadt lebe, auch keine Ahnung davon habe, was dort jetzt entbehrt werden müsse. Noch immer fehlt dies Verständnis in so großem Umfang, daß die landwirtschaftlichen Organisationen Bayerns in einer gemeinsamen Kundgebung auf die gewünschten Elemente in der Landwirtschaft selber hinweisen, die, verfügt durch eine frühere falsche Preispolitik der Reichsbahndienste und durch die Überangebote der wilden Aufläufer, mit ihren Erzeugnissen spekulieren. Freilich ist solche Spekulation kein Wunder, wenn immer neue Höchstpreissteigerungen gefordert werden, worin z. B. der Landrat a. D. von Dewitz unermüdlich ist. Sein Antipode ist jener Throner Bauer Unter-Biesinger, der auf der landwirtschaftlichen Versammlung beantragte, daß die Milch beim jetzigen Preis bleibt und der Butterpreis herabgesetzt wird. Ich habe jetzt Elend genug gesehen. Ich sehe, die Leute in der Stadt können wirklich nimmer bezahlen. Vielleicht sein Beispiel bald recht vielen den wirklichen Sinn ihrer vaterländischen Nährpflicht zum Bewußtsein bringen!

Wenn man einen Bären neckt. Eine Verhandlung, die eines tragikomischen Beigeschmacks nicht entbehrt, beschäftigte, der „Schles. Korrespondenz“ zufolge, den Bezirksausschuß in Breslau. Der Handelsmann Öster Zimmer aus Breslau beglückt die Menschheit im Winter mit warmen Filzpantoffeln und im Sommer mit leichten Hausschuhen, die er im Umherziehen verkauft. Viele Jahre hindurch hat er zu diesem Zweck von der Regierung den Wandergewerbechein erhalten. Im Sommer v. J. kam er mit seinen Waren nach Altwasser, wo gerade ein Bärentreiber anwesend war. Der Bär machte auf der Hauptstraße seine Kunststücke. Zimmer hatte sich gerade zu jener Zeit ein klein wenig betrunken und in dieser Stimmung bot er sich dem Bärenreiter an, bei dem Publikum Geld einzusammeln. Der Bärenreiter war damit auch einverstanden. In übermäßiger Laune neckte Zimmer aber auch den Bären, sodass Gejahr entstand, daß derselbe bei dem Publikum Unheil anrichten könnte. Ein Polizeiergeant trat deshalb an Zimmer heran und verbot ihm die Verübung des groben Unfugs. Das war Veranlassung, daß der Handelsmann an den Beamten jene bekannte Aufforderung aus dem Götz von Berlichingen richtete, der bisher wohl noch kein Mensch nachgekommen ist. Als nun der Polizeiergeant den bisher unbestraften Zimmer zur Feststellung der Personalien nach der Wache bringen wollte, ging Zi nicht gutwillig mit und nunmehr wurde er wegen Beleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das wäre noch nicht das Schlimmste gewesen. Als er aber für das Jahr 1917 die erneute Erteilung des Wandergewerbecheines verlangte, wurde ihm die Erlaubnis mit Rücksicht auf die erlittene Vorstrafe nicht mehr erteilt. Er verlangte deshalb vor dem Bezirks-

ausschuss mündliche Verhandlung. In derselben führte er aus, er sei jetzt 56 Jahre alt, habe eine große Operation hinter sich und sei kaum in stande, sich noch anders, als durch den Haushandel zu ernähren. Man möge doch Gnade für Recht ergehen lassen. Zimmer hatte auch Erfolg. Nach kurzer Beratung teilte ihm der Vorsitzende mit, daß „mit Rücksicht auf seine schöne Rede“, die er gehalten, und weil es „die erste Sitzung im neuen Jahre“ sei, die Erlaubnis zur Erteilung des Wandergewerbecheines erfolgt sei. „Aber“, so schloß der Vorsitzende, „reden Sie in Zukunft keinen Bären, denn das könnte Ihnen doch einmal verhängnisvoll werden.“

Mundfederhalter. Über eine bemerkenswerte Neuheit für beiderseitig Armampurierte berichtet der „Prometheus“. Es handelt sich um einen Mundfederhalter, der es Menschen, die ihre Hände oder Arme oder auch nur deren normale Gebrauchsfähigkeit verloren haben, ermöglicht, sich schriftlich zu betätigen. Der Federhalter besteht aus drei Teilen, dem Mundstück, dem eigentlichen Halter und der Schreibvorrichtung mit der Feder. Das Mundstück muß vom Zahnarzt den Zahnhaltungen des Patienten angepaßt werden. Die Unterseite enthält den vollständigen Biß, während die oberen Vorderzähne nur mit ihrer Innenseite am Mundstück ruhen. Der Mund kann geöffnet werden, ohne daß der Federhalter herausfällt, er wird durch die unteren Zähne gehalten. Die Feder ist eine Rund- oder Angelippefeder. Das Papier wird in eine Haltevorrichtung eingespannt. Naturgemäß ist das Schreiben mit dem Mund allmählich genau so gut erlernen wie das mit den Händen oder auch mit den Beinen. Es bedarf natürlich erst einiger Geduldiger Übungen, aber die Mundchrift kann ebenso leserlich und flott werden wie die Handschrift.

Amerika baut Zeppeline. Die „Kölner Zeit.“ meldet aus Washington: Die Regierung wird sofort mit dem Bau eines Zeppelin-Luftschiffes beginnen, in Erkenntnis der Wichtigkeit eines Luftschiffes des starren Systems für die Zwecke des Heeres und der Flotte.

Was ein deutscher Bauer leistet. Aus der Grafschaft Camburg schreibt die „Dörsatz.“: Berechtigtes Aufsehen erregt seit einiger Zeit die Tätigkeit des Landwirts Paul Thierolf in Aue bei Molau, die er in Wort und Schrift im Interesse der deutschen Fleisch- und Fettversorgung entfaltet. Nach seiner Überzeugung könnte die deutsche Landwirtschaft, wenn sie wollte, das Deutsche Reich nicht nur überreichlich mit Schlachtvieh versorgen, sondern auch ein paar andere Länder noch dazu. Seinen Hauptbeweis führt er auf den Ausbau seiner eigenen Wirtschaft, die als Musterhof im ganzen Bezirk bekannt ist. Er hat 84 Morgen unter dem Pflug und nennt sich selbst ein Kleinbauern. Obwohl er längere Zeit zum Heeresdienst eingezogen war und sein Viehbestand von der Maul- und Klauenseuche heimgesucht wurde, konnte sein Gut doch täglich 150 bis 250 Liter Milch an die Stadt Jena liefern. Außerdem konnte er der Heeresverwaltung 19 Stück schlachttaugliche Minder zur Verfügung stellen und 22 vorrichtungsfähige Schweine, 12 weitere hat er versprochen bis 1. Mai zu liefern.

Gefängnis für leichtsinnigen Pilzverkauf. Häufig las man im vergangenen Jahr von schweren Pilzvergiftungen, und man hatte schon, zum Teil wohl nicht mit Unrecht, darauf hingewiesen, daß das Pilzfischen von unkundigen Personen ausgelöst würde, und daß eine strenge Kontrolle der Pilzfischenden stattfinden müsse. Ein Gärtner aus Ginsheim bei Mainz hatte auch keine Ahnung von giftigen und ungiftigen Pilzen, war nicht einmal im Besitz eines einfachen Taschenbuches, er hatte aber trotzdem Pilze gesammelt und sie feilgeboten. Da viel giftige darunter waren, erkrankten mehrere Personen, ein kleines Mädchen erlag sogar der Vergiftung. Das Gericht verurteilte den Gärtner zu einem Jahr Gefängnis. Das mag für viele Händler eine Warnung sein.

Letzte Nachrichten.

Der polnische Staatsrat.

W.D.B. Warschau, 15. Januar. Vor Gründung des provisorischen Staatsrates fand in Gegenwart der Generalgouverneure von Beseler und Kaul mit ihren Stäben und von Vertretern der beiden Verwaltungen sowie der polnischen Legionen mit dem Kommandanten Grafen Sępielski, seines aller Staatsratsmitglieder und der Kommission der Okkupationsmächte ein feierliches Hochamt in der Kathedrale statt. Die Andacht schloss mit dem Absingen der polnischen Nationalhymne. Darauf begaben sich die Staatsratsmitglieder und Kommissionare zum Skawinski'schen Palais, dem Sitz des Staatsrates. Nach einer Ansprache des deutschen Kommissars, Grafen Lichtenfels und des österreichisch-ungarischen Kommissars Barons Komopka wurde Walczek von Niemojewski zum Kronmarschall gewählt. Er legte das Gelöbnis ab, treu dem Vaterlande zu dienen. Zu seinem Vertreter wurde von Mikulowski Pomeranzt gewählt. Delegationen aus allen Landesteilen legten Begrüßungsadressen nieder.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Verstorbenen

Adolf Unger

sagen hierdurch allen ein herzliches
„Gott vergelt!“

Nieder Hermsdorf, den 16. Januar 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Die Städtische Sparkasse hat noch

Schransfächer

zur Aufbewahrung von Wertpapieren usw.
zu vermieten.

Waldenburg, den 10. Januar 1917.

Der Verwaltungsrat.

Dr. Erdmann.

Nieder Hermsdorf.

Diejenigen Personen, welche Winterportofohlen von der Gemeinde geliefert erhalten und Zahlung noch nicht geleistet haben, werden hiermit aufgefordert, diese in der Zeit von Mittwoch, den 17. Januar bis Dienstag, den 23. Januar ex. in den Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr mittags im Gemeindebüro zu bezahlen. Kleingeld ist mitzubringen.

Nieder Hermsdorf, 12. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Betreffend Beschulung blinder und taubstummer Kinder. Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahr, taubstumme Kinder vom vollendeten 7. Lebensjahr, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den blinden und taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch hochgradig schwachsinnige, stumme und erstaubte, sowie auch taubstumme und zugleich blinde Kinder.

Die Eltern und Vormünder aller mit derartigen Fehlern behafteten Kinder innerhalb der hiesigen Gemeinde werden hiermit aufgefordert, diese Kinder, soweit sie das 4. Lebensjahr zurückgelegt haben, oder bis 31. März cr. zurücklegen, im hiesigen Gemeindebüro, 2 Stiegen hoch, sofort anzumelden.

Nieder Hermsdorf, 18. 1. 17. Der Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Verkauf von Syrup, kond. Milch und Butter bei Herrn Kaufmann Jette, hier.

Lehmwasser, 15. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

Musik = Unterricht,

Violine, Klavier, erzielt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr 23 d, part., neb. Lyzeum.

Denjenigen Personen, welche die läugnhaften Reden über mich verbreiten, rate ich, dies zu unterlassen, andernfalls ich gerichtlich einschreite. E. Heidenreich.

Wenn die betr. Person ihre beleidigenden Äußerungen gegen mich nicht unterlässt, bin ich gezwungen, gerichtlich vorzugehen. Frau Emma Fässler. Kriegerstr. 2.

Zillfederhalter verloren.
Abzugeben gegen Belohnung. in
der Exped. d. Bl.

gesundes heu
kaufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kutschler
kann sich sofort melden.
Niederlage der Union-Brauerei,
Neue Straße 2.

Ein Laufbursche

kann sich sofort melden bei

D. Korn.

frau oder Invalide

zum Blättervertragen für

Sandberg — Nieder Salz-

brunn — Sorgau (möglichst

aus dortiger Gegend) kann

sich bald melden in der

Expedition des

Waldenburger Wochenblattes.

Wir suchen für sofort eine

ältere, gewandte

Verkäuferin,

welche hauptsächlich mit der

Buchführung Bescheid weiß.

Ernst Jobig & Sohn,

Colonialwaren, Wein,

Zigarren u. Eisenhandlung,

Bad Salzbrunn.

Zum Abschluß der deutsch-türkischen Verträge.

Berlin, 16. Januar. Zur Unterzeichnung der überaus schwierigen Rechtsmaterien ordnen deutch-türkischen Verträge, heißt es im „Berliner Tageblatt“, dürfen sich das türkische wie das deutsche Volk gleichermaßen beglückwünschen. Das Zustandekommen dieser Abmachungen ist ein Ereignis von wirtschaftlicher, wie politischer Bedeutung. Man darf hoffen, daß das Zusammenwirken auf dieser Basis, die eine neue Ära der Beziehungen der Türkei zu dem Deutschen Reich erwarten läßt, zu nicht minder glücklichen Ergebnissen für die beiden Verbündeten führen wird, als die Waffenhilfe, die sie sich seit nun über zwei Jahren in unveränderbarer Treue leisten.

Der „Börsenturier“ sagt: Der Abschluß dieser Verträge ist türkischerseits ein Waffenerfolg, so gut wie die eben gemeldete Sturmung des Dorfes Baden durch osmanische Truppen, und deutscherseits ein Akt der Bundesfreundschaft und Waffenbrüderlichkeit. Wir zweifeln nicht, daß er in der Türkei als solcher hoch bewertet werden wird.

In der „Börsischen Zeitung“ heißt es: Während die Entente, wie ihre Antwortnote an Wilson wieder be-

weist, die Vertretung der Türkei im Sinne hat, während sie die Türkei nach längst vereinbarten Plänen aufteilen will, ist das Ziel der Mittelmächte eine lebenskräftige, politisch und wirtschaftlich gesunde unabhängige Türkei, ein Kultur- und Rechtsstaat, stark nach außen wie im Innern. Die jetzt abgeschlossenen Verträge bedeuten einen wichtigen Schritt zu diesem Ziele.

Wettervorhersage für den 17. Januar.
Frostwetter.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividenden-scheinen und gelösten Einfällen. : : Besorgung neuer Zins- und Dividendscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegs-gefangene.

Säuglingsfürjorgeselle Waldenburg, Auenstraße 24,

parterre. Beratungsstunde für gesunde und kranke Säuglinge. Montags von 11—1 Uhr. Mütter, welche keine behördliche Bescheinigung haben, werden erlaubt, die Steuerkarte mitzubringen. Sprechstunden der Schwester: Vormittags von 8—9 Uhr.

Plakate: Von 1 bis 2 Uhr geschlossen

sind zu haben in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Zweiter

Lutherpredigt.

Mittwoch den 17. Januar, abends 8 Uhr in der hiesigen evangelischen Kirche.

Donnerstag den 18. Januar, abends 8 Uhr in der evangelischen Kirche zu Hermsdorf.

Das evangelische Pfarramt, Horster, Pastor prim.

Hause'scher Männerchor

Jeden Mittwoch:

Übungssabend.

Alljähriges Ertheilen erwünscht.

Der Vorstand.



Orient-Theater
Feindlagerstraße 16
Waldenburg.

Nur 3 Tage!

Dienstag, Mittwoch und
Donnerstag:

Die

grüne Phiole

Phantast. Schauspiel
in 4 Akten.

Hauptdarsteller:

Theodor Loos

vom Lessingtheater Berlin.
Lupo Pick, Margar. Ferida
vom Deutsch. Theat. Berlin.

Handlung

fesselnde Unterhaltung.

Spannung

vom Anfang bis Ende.

Ausstattung

vornehm und abwechselnd.

Reizvoll ist:

Die doppelte Liebesgeschichte
(8 Akte):

Spiel
im Spiel.

Hauptdarsteller:

Friedrich Zellnick,
Königgrätztheater Berlin.

Erika Glässner,

Romödienhaus, Berlin.

Der

fliegende Koffer.

Vestspiel in 1 Akt.

Natur! Kriegsbericht!

Beginn 5 $\frac{1}{2}$, Schluß 10 Uhr.

Uebliche Tagespreise:

Loge 1.00, Sperrloge 0.80.

1. Platz 0.50, 2. Platz 0.40.

Sonntags:

1. Platz 0.60, 2. Platz 0.40.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 13.

Mittwoch, den 17. Januar 1917.

Beiblatt.

Die verkappten Kriegsschiffe.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Berlin, 15. Januar.

Die britische Admiralität hat dieser Tage in einer heimlichen Kundgebung die Dinge so darzustellen versucht, als ob die englischen „Handelschiffe“ ebenso wie die der Alliierten wirklich harmlose Handelschiffe seien. Freilich hat sie, die Tatsache ihrer Bewaffnung nicht zu leugnen vermocht, aber, so versichert sie, diese trage einen streng defensiven Charakter. Es ist vielleicht ein undankbares und unschönes Geschäft, sich mit den Engländern über Fragen des Seerechts und des Völkerrechts auseinanderzusehen, aber da von der Gegenseite die Dinge plausibel entstellt werden, um uns vor den Neutralen ins Unrecht zu sehen, so scheinen doch einige Behauptungen angebracht zu sein, um die heit umstrittene Frage der bewaffneten Handelschiffe vom völkerrechtlichen Standpunkt aus zu beleuchten.

Der Grundsatz, daß nur die militärisch organisierten, unter militärischem Befehl stehenden Streitkräfte sich an den eigentlichen Kämpfern beteiligen dürfen, gilt nicht etwa nur für den Landkrieg, wo der Frankfurter als ein Verbrecher angesehen und behandelt wird, sondern auch für den Seekrieg. Seitdem die Pariser Deklaration von 1856 die Kaperei ausdrücklich abgeschafft hat, muß jede Verwendung von Privat Schiffen im Seekriege als verboten gelten, und die zweite Haager Konferenz hat ja deshalb auch genaue Bestimmungen festgelegt, unter denen ein Kaufahrteischiff in ein Kriegsschiff, d. h. in einen sogenannten Hilfskreuzer, umgewandelt werden kann. Es muß nämlich danach dem direkten Befehl, der unmittelbaren Aufsicht und der Verantwortlichkeit der betreffenden Regierung unterstellt sein, es muß die bisherigen Abzeichen der Kriegsschiffe tragen, einen vom Staat bestellten Befehlshaber, dessen Namen in der Rangliste der Kriegsmarine stehen muß, und eine den Regeln der Disziplin unterworfene Mannschaft haben. Was nun die bewaffneten Handelschiffe betrifft, welche England und seine Verbündeten jetzt einen heimlichen und heimlichen Krieg gegen uns führen lassen, so hat man die Wahl, ob man sie als Frankfurterschiffe, die eben wie Frankfurters zu behandeln wären, oder als Kriegsschiffe ansehen will. Die deutsche Regierung hat sich in ihrer an die neutralen Mächte gerichteten Note vom 8. Februar 1916 auf den letzteren Standpunkt gestellt, indem sie darin ausführte:

„Die deutsche Regierung hat keinen Zweifel, daß ein Kaufahrteischiff durch die Armierung mit Geschützen kriegsmäßigen Charakter erhält und zwar ohne Unterschied, ob die Geschütze nur der Verteidigung oder auch dem Angriff dienen sollen. Sie hält jede kriegerische Betätigung eines feindlichen Kaufahrteischiffes für völkerrechtswidrig, wenn sie auch der entgegenstehenden Auffassung dadurch Rechnung trägt, daß sie die Besatzung eines solchen Schiffes nicht als Piraten, sondern als Kriegsführende behandelt.“

Aus der Tatsache, daß die Handelschiffe Englands und seiner Verbündeten jetzt sämtlich bewaffnet sind oder werden, macht die Presse unserer Gegner gar kein Hehl mehr. Die japanische Regierung hat soeben erst offiziell angekündigt, daß alle nach Europa gehenden Handelsfahrzeuge mit 88-Zoll-Danonen bewaffnet werden. Man begnügt sich auch längst nicht mehr mit dem einen Gedanken, das bekanntlich von der Nordamerikanischen Union als zulässig für die Aufnahme von Handels Schiffen in amerikanischen Häfen angesehen wird, sondern die feindlichen Handelschiffe werden neuerdings mit mehreren Geschützen stärkeren Kalibers versehen, und der englische Reder Turner hat unlängst in der „Times“ erklärt: „Neutrale hin, Neutrale her, das vorherige Gejagte muß kommen.“ Ja, England, das sich als Diktator der Neutralen fühlt, hat jetzt den neutralen Schiffsahrs-geellschaften eröffnet, daß alle neutralen Dampfer, welche Transporte für die englische Regierung direkt oder indirekt ausführen, bewaffnet sein müssen, und dieser Forderung wird dadurch Nachdruck verliehen, daß Lloyds für Regierungstransporte ohne Bewaffnung keine Versicherungen mehr abschließt.

Alle diese Tatsachen sprechen laut und deutlich. Sie zeigen, daß die Handelsflagge der bewaffneten Schiffe unserer Gegner nichts als ein Deckmantel ist, daß sie in Wahrheit Kriegsschiffe sind, die im ebenso persisternder Weise unter falscher Flagge fahren wie die neuerdings wiederholt unter schwerem Völkerrechtsbruch zu Trans- porten benutzten Lazarett schiffe unserer Gegner. Es ist

selbstverständlich, daß die deutsche Seekriegsführung sich durch solche heimlichen Manöver nicht irre führen läßt, sondern daß sie die bewaffneten Handelschiffe jederzeit als das aussehen und behandeln wird, was sie sind, nämlich als Kriegsschiffe. Und dabei sind wir noch sehr human, denn wir könnten sie auf Grund des Völkerrechts als Piraten schiffe betrachten. Von den Neutralen aber wird man erwarten und verlangen dürfen, daß sie sich von den Alliierten nicht verleiten lassen, für ihre Handelschiffe die gleiche Seeraubertätigkeit gelten zu lassen. Ja, man sollte eigentlich erwarten, daß die neutralen Mächte, vor allem die Nordamerikanische Union, ihre Meinung über die Zulassung von bewaffneten Handels Schiffen in ihre Häfen auf Grund der neuerdings gemachten Erfahrungen einer gründlichen Revision unterziehen würden.

Deutsches Reich.

WTB. Berlin, 16. Januar. Unterzeichnung der deutsch-türkischen Verträge. Unter dem 11. Januar sind im Auswärtigen Amt von Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und des Osmanischen Reiches eine Reihe von Verträgen unterzeichnet worden, die bestimmt sind, die Reichsbeziehungen zwischen beiden Reichen in erschöpfender Weise zu regeln. Diese Verträge sollen das in der Türkei bisher in Geltung gebrachte System der sogenannten Kapitulationen durch neue, dem modernen europäischen Völkerrecht entsprechende Bestimmungen ersetzen.

— Kriegsunterstützung an Reichspensionäre und deren Hinterbliebene. Nach dem Vorgange Preußens wird auch im Reiche bedürftigen Beamten im Ruhestand und bedürftigen Hinterbliebenen von Beamten und Pensionären im laufenden Rechnungsjahr eine einmalige außergewöhnliche Kriegsunterstützung entsprechend der in Preußen geahlten gewährt werden.

— Dem fortschrittlichen Reichstagabgeordneten von Schulze-Gaevernitz, der zu Beginn des Krieges als fünfzigjähriger freiwillig in den militärischen Dienst eingetreten war, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

— Der gestern in Charlottenburg verstorbenen fortschrittliche Landtagsabgeordnete Enzaaldirектор Albert Ernst, Vertreter des Wahlkreises Samter Birnbaum, gehörte, wie das „Berliner Tageblatt“ sagt, zu denjenigen Volksvertretern, die auf einem einzelnen Gebiete des Staatslebens ganz zu Hause sind. Ernst war Schulmann mit jeder Faser seines Herzens, ganz durchdrungen von dem Werte der Volksbildung und der Bildung des einzelnen.

— Urlauber des Hilfskreuzers „Berlin“. Durch Kopenhagen kamen, wie dem „E.-A.“ gemeldet wird, aus der Reise nach Deutschland 20 Mann der Besatzung des in Bergen internierten deutschen Hilfskreuzers „Berlin“. Auf Grund eines besonderen Abkommen zwischen der deutschen und der norwegischen Regierung wurde der 400 Mann starken Besatzung ein Monatsurlaub nach Deutschland bewilligt, und zwar so, daß jedesmal 20 Mann den Urlaub antreten, sobald die Ablösung vorher zurückgekehrt ist.

— Die Königin von Schweden, die in Berlin weilt und gestern abermals den Besuch der Kaiserin sowie des Reichskanzlers in ihrem Hotel empfing, ist abends nach Karlsruhe abgereist.

— Abgesetzte Schiebungen gewerbsmäßiger Händler hat die Kriminalpolizei aufgedeckt. Die Händler brachten junge Diebe und Einbrecher, mit denen sie in Verbindung standen, als Kutscher bei Spediteuren unter. Dort erhielten sie jeden Tag, wenn sie ausführten, einen Zettel mit ihren Aufträgen. Aus den Zetteln und Frachtbriefen ist der Inhalt der Kisten und Ballen ersichtlich, die ab- und zugestellt werden sollen. Die Händler besorgten sich nun von ihren ständigen Abnehmern Aufträge auf diese oder jene Ware. Mit diesen „Lieferungsaufträgen“ verglichen sie die Rollzettel der Kutscher, die sie nach Austritt der Fahrt an vereinbarten Stellen trafen. Wenn nun ein Kutscher etwas bei dem Händler „Bestelltes“ abzuholen hatte, so veranlaßte ihn dieser, damit bis zum Abend zu warten. Unterdessen fuhr der Händler selbst oder ein anderer Helfershelfer von ihm in der Maske des Speditionsfächers vor und holte, was er haben wollte. Später kam dann der wirkliche Kutscher mit der harmlosen Mine und tat verwundert, daß ihm jemand vorgetragen sei. Kriminalbeamte, die den rätselhaften Verschwinden der Sendungen nachspürten, deckten das Treiben auf und nahmen mehrere Kutscher und ihre Auftraggeber fest.

— Auch der zweite Neutöllner Schwindler verhasst. Es ist jetzt gelungen, auch den zweiten an dem Riesenbeirug der Stadt Neutölln Beteiligten, den Kaufmann Mössener, hinter Schloß und Miegel zu bringen. Er wurde in Singen in Baden ergreift. Bei ihm fand man noch eine erhebliche Summe, die für die betrogene Stadtgemeinde sichergestellt wurde. Mössener wird erst nach Köln gebracht werden. Dorthin ist jetzt auch von Grünberg i. Schl. der Schwindler Rindfleisch übergeführt worden.

— Der bulgarische Kunstabend. In der Singakademie fand gestern der erste der von der deutsch-bulgarischen Gesellschaft veranstalteten Kunstabende in Gegenwart der Kaiserin, des Herzogs und der Herzogin Ernst Günther von Schleswig-Holstein, des bulgarischen Gesandten Rizoff und Gemahlin und einer zahlreichen ausserlesenen Gesellschaft statt. Der von der Singakademie unter der Leitung des Professors Schumann mit dem Halleluja aus Händels „Messias“ eingeleitete Abend gab den bulgarischen Gästen reiche Gelegenheit zu künstlerischen Darbietungen mannigfaltigster Art, die alle herzlichen, teilweise stürmischen Erfall hervorriefen. In einer Pause ließ sich die Kaiserin die bulgarischen Gäste vorstellen.

— Zum bevorstehenden Abschnitt der Landtagssession schreibt Freiherr v. Bedigk in der „Post“: Wie wichtig auch die Erörterungen über den Staatshaushaltssplan, das Wohnungs- und Friedhofsgebot sind, so steht die Landtagssession vor allem unter dem Zeichen des gewaltigsten Abschnittes des Weltkrieges. Der militärische und wirtschaftliche Feldzug des Jahres 1917 wird den höchsten Anstrengungen aller an dem Weltkrieg beteiligten Mächte aufweisen. Das Maß von Verbündung und der Mangel an Augenmaß, wie er aus den von der Entente bekanntgegebenen Eroberungsabsichten spricht, ist erfahrungsgemäß der sichere Vorbot des Versalls. Die Landtagssession steht unter dem Zeichen des entschlossenen Durchhal tens im wirtschaftlichen Kriege und des Sieges unserer Waffen zu Wasser und zu Lande.

Köln a. Rh. Eine Nichte von Goethes „Votte“ gestorben. In Köln ist dieser Tage Fr. Wilhelmine Buff, die Nichte der Hofrättin Nestner, Goethes Votte, im Alter von 97 Jahren gestorben. Die alte Dame, die noch bis in ihre letzten Tage geistig und körperlich frisch war, wußte stets Interessantes aus ihrem Leben, aus längst verklungenen Zeiten zu berichten. In ihrem Besitz befanden sich noch Bilder, die Goethe gekannt hatte. Mit Wilhelmine Buff ist eine der letzten dahingegangen, die noch aus eigener Ansicht von dem größten deutschen Geistesherren erzählen konnten.

Gotha. Eine Millionen-Stiftung. Der Geheime Kommerzienrat Oskar Blödner aus Gotha hat der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen legtwillig einen Betrag von weit über 1 Million Mark zugewendet.

Provinzielles.

Breslau, 16. Januar. Auf schierer Bahn. Am 1. Dezember v. J. wurde der 24jährige Kaufmann Max Sommer von der Polizei einer Großbank als Gehilfe ange stellt. Seine Dienstleistung war durchaus befriedigend gewesen, sobald er bereits im Jahre 1916 den Kassierer ab und zu vertreten durfte. Das Gehalt betrug zu dieser Zeit 200 Mark monatlich. Inzwischen hatte Sommer die 20jährige Emma Majur in Breslau kennen gelernt; er mietete eine Wohnung von zwei Zimmern für das Mädchen, bestritt die Kosten für ihren Lebensunterhalt und stellte ihr auch zuweilen noch kleine Geldsummen zu. Ferner sorgte er für ihre Aufnahme und Ausbildung in einer Handelschule und für eine vornehme Bekleidung; seine Ausgaben für die Majur öffneten sich auf insgesamt etwa 2000 Mark belaufen haben. Jeden Sonnabend nachmittag pflegte das Pärchen nach Berlin zu reisen und sich auf den dortigen Kunstmärkten zu beschäftigen; die Rückfahrt erfolgte stets erst am Montag früh. Bei seiner Verhaftung wurde festgestellt, daß Sommer insgesamt 14 510 Mark veruntreut hatte. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Gefängnis. Die Majur wurde wegen Habserei zu drei Monaten Gefängnis und zwei Wochen Haft verurteilt.

Hirschberg. Sportwetter. Im Riesengebirge ist auf die letzten Schneefälle starke Kälte gefolgt. Im Tale wurden 15 Grad Kälte gemessen. In den tieferen Lagen ist die Schneelage noch dünn, der Schlitten läßt sich erst von 450 Meter aufwärts gut gebrauchen. Auf den Hochgebirge entwickelte sich am Sonntag ein lobhaftes Wetter. Auf dem Gebirge war das Wetter auf fallend milder.

Landeshut. Die Hand verloren. Von einem schweren Unglück betroffen wurde der Stellenschafter Altmann in Ober Conradsdorf, indem er beim Dreieichen mit der rechten Hand von der Maschine erfaßt und hingerissen wurde. Erst einigen herbeigeeilten Nachbarn gelang es, ihn aus seiner schrecklichen Lage zu befreien. Nach Anlegung eines Notverbandes erfolgte seine Überführung in das Knappishäuslazarett in Waldenburg, wofür ihm die Hand abgenommen werden mußte.

Schweidnig. Rudolf Theißig †. Zu den vielen Opfern, die dieser Weltkrieg fordert, gehört nun auch ein Mann, dessen Verlust einen schmerzlichen Schlag für die deutschrömische Volkspartei in Schlesien bedeutet: Beichlehrer Rudolf Theißig, bei der letzten Reichstagswahl Kandidat der Fortschrittlichen Volkspartei für den Wahlkreis Schweidnig-Striegau, Bizerfeldweber und Inhaber des Eisernen Kreuzes, ist, wie wir hören, vor Riga gefallen. Theißig wurde 1912 Kandidat für den Wahlkreis Schweidnig-Striegau, und es gelang ihm, auf Grund seiner Vorarbeiten, die er schon in dem vor-

aufgängen Jahre rüstig im Angriff genommen hatte, die Zahl der traditionell in jenem Wahlkreise sich auf etwa 5000 belausenden Wählerstimmen auf über 7000 emporschossen zu lassen. Das reichte noch nicht aus zum Siege, aber eins hatte er erreicht: es war die populärste, und man darf ruhig sagen beliebteste Persönlichkeit in seinem Wahlkreise geworden. Im August 1914 eilte er, obgleich er nicht gedient hatte, alsbald freiwillig zur Fahne. „Leute wie ich“, sagte er unter Hinweis auf die anstrengenden Wanderungen, die er kurz vorher in den Ferien gemacht hatte, „gehören ins Feld.“ Zeitweilig war er einem Absturz angegliedert; aber weit stand er vor dem Ende. Wie er sich da bewährt hatte, beweist das Eiserne Kreuz, das er vor Jahresfrist erhielt, und die wiederholte Verdiensturkunde. Voranschließlich wäre er in der nächsten Zeit Offizier geworden. Nun hat ihn am 5. Januar eine feindliche Kugel in einem Waldgescheite dahingerafft. Die Glückwunsche, die die Seinen ihm zum Geburtstage gesandt hatten, haben ihn nicht mehr erreicht. Betrauert wird er von der Gattin und zwei Söhnen, die im 15. und 12. Lebensjahr stehen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Januar.

Spieldatei der Städtischen Kriegsschule

vom 15. bis 21. Januar 1917.

Montag:	Rudeln mit Gemüse.
Dienstag:	Erbosen mit Gräppen und Speck.
Mittwoch:	Gleichscheiben mit Möhren u. Kartoffeln.
Donnerstag:	Gleich mit Erdbeeren.
Freitag:	Gebackene Kartoffeln u. saure Gurken.
Sonnabend:	Hirse mit Brühe.
Sonntag:	Fleischstückchen, Rudeln und Gemüse.

* (Zweiter Luthervortrag.) Am kommenden Mittwoch (vergl. Angekündigt) wird Pastor Nödahy die bewegtesten und entscheidungsvollsten Jahre aus Luthers Leben, die Jahre 1517—1524, in ihrem Verlaufe schildern. Der Vortrag findet wieder in der evangelischen Kirche statt und beginnt abends 8 Uhr. Der Eintritt ist frei. Freiwillige Gaben für evangelische Waisenpflege im Kreise werden erbeten werden. Eine Wiederholung des Vortrags erfolgt am Donnerstag in der Hermsdorfer evangelischen Kirche.

* (Das Rutschen und Rodeln auf den Straßen.) Die Straßen der Stadt werden seit Beginn des Schneefalles von Kindern wieder in einem derartigen Maße zum Rodeln und Schlittschuhlaufen benutzt, daß dadurch der öffentliche Verkehr gefährdet und behindert wird. Besonders die Fuhrwerksbesitzer klagen stark darüber, daß durch die entstehende Glätte und das dadurch bedingte Ausgleiten der Zugtiere ihnen großer Schaden entstehen kann. Nach der Lokal-Polizei-Verordnung vom 7. Juli 1909 ist die Benutzung der öffentlichen Straßen zum Rodeln und Schlittschuhlaufen streng verboten und werden Zu widerhandlungen mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft. Soweit Kinder über 12 Jahre dabei betroffen werden, machen diese sich selbst und bei jüngeren Kindern deren Eltern bzw. Erzieher strafbar.

* (Vaterländischer Hilfsdienst.) Das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst bestimmt in § 9, daß niemand einen Hilfsdienstpflichtigen in Beschäftigung nehmen darf, der bei einer beim Hilfsdienst zu rechnenden Stelle beschäftigt war, sofern der Hilfsdienstpflichtige nicht eine Bescheinigung seines letzten Arbeitgebers darüber bringt, daß er die Beschäftigung mit dessen Zustimmung ausgegeben hat. Ohne Zustimmung des Arbeitgebers wird also zweckmäßig ein Hilfsdienstpflichtiger seine Stellung in einer als vaterländischer Hilfsdienst ansprechenden Beschäftigung nur aufgeben, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Als solcher soll insbesondere eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen im vaterländischen Hilfsdienst gelten. Die Auslegung dieser von den Beteiligten noch keineswegs genügend beachteten Bestimmung kann im Einzelfall erhebliche Schwierigkeiten bieten. Das Kriegsamt hat daher auch auf eine sachverständige und zuverlässige Beratung in diesen Fragen besondere Wert gelegt. Die gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen haben sich zur Erfüllung der ihnen gestellten vaterländischen Aufgaben gern bereit erklärt. Auch die hiesige Rechtsauskunftsstelle des Arbeiterwohlfahrtvereins, Überstr. 6, ist als Mitglied des Verbandes gern bereit, in den aus dem Hilfsdienstgesetz sich ergebenden Rechtsfragen Rat und Ratskunst zu erteilen.

* (Mit Bezug auf unsere am 12. Januar gebrachte Notiz über den Vaterländischen Frauenverein) und unsere diesbezügliche Berichtigung in der folgenden Nummer ersucht uns der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins folgende Richtigstellung aufzunehmen: Der Verein wird im November dieses Jahres 50 Jahre bestehen, und läßt sich der Fertum nur damit erklären, daß vor 25 Jahren das alte Stechenhaus in der Auenstraße eröffnet wurde. Herr von Tiefenbach ist seit über 30 Jahren Schatzmeister des Vereins, aber drei andere Mitglieder gehören dem Vorstand noch länger an.

* (Das evangelisch-kirchliche Leben des vergangenen Jahres.) Im Jahre 1916 sind in hiesiger evangelischer Kirchengemeinde folgende standesamtliche Eintragungen gemacht worden: Getauft wurden 316 Kinder, davon 299 aus rein evangelischen, 50 aus gemischtem Geschlechte. Kirchliche Geschlechtungen wurden 81 vorgenommen (55 rein evangel., 26 gemischt konf. Paare). 860 Sterbefälle bzw. Beerdigungen wurden angemeldet. Im ganzen wurden 471 Kinder konfirmiert. Die Zahl der Abendmahlsgäste betrug 5852; Kindergottesdienste mit Gruppenystem wurden in den Kirchen zu Waldenburg und Hermsdorf, sowie im Vereinsaal zu Ober-Waldenburg und im Gemeindesaal in der Neustadt ab-

gehalten; gegen 1500 Kinder nahmen an diesen Gottesdiensten teil. Ferner wurde der konfirmierten Jugend in den Jugend- und Jungfrauenvereinen Gelegenheit zu religiösen Unterredungen gegeben.

* (Der Evangelische Männer- und Junglingsverein) hielt gestern seine regelmäßige Versammlung ab, in der der 2. Vorsitzende, Lehrer Siebig, die erbauliche Ansprache hielt. Beschlossen wurde, Kaiser's Geburtstag durch einen Familienabend am 4. Februar zu begehen. Mit großer Aufmerksamkeit wurde eine Vorlesung des Vorsitzenden angehört.

= (Katholischer Gesellenverein.) Am Sonntag fand die Hauptversammlung statt. Nach dem zum Vortrag gebrachten Jahresbericht zählte der Verein 82 aktive und 104 passive Mitglieder, von denen 49 aktive und 38 passive Mitglieder zum Heere eingezogen sind. Zwei Mitglieder erhielten das Eiserne Kreuz. Den im Felde stehenden Mitgliedern wurden regelmäßig die Vereinswürsten und an Weihnachten Viebesgaben gesandt. Auch die übliche Weihnachtseinbeschwerung an bedürftige Kommunikanten bezw. Konservanden fand wieder statt. Die Bibliothek wurde der neuerrichteten Volksbücherei des Katholischen Volksvereins überwiesen. Diese zählt 2000 Bände und wird fleißig benutzt. Den Vorstand fürs neue Vereinsjahr bildeten Oberkaplan Herzog als Präses, Dektor Herrmann als 1. Schuhmachermeister Havel als 2. Vizepräsident, Königl. Einsfahrer Rabitsch als Kassierer, Mitglied Gottschlich als Senior, Michael als Ordner. Oberkaplan Herzog, der als Pfarrer von Schönitz bei Canith berufen ist und demnächst dorthin übergeschoben wird, verabschiedete sich von seinem Verein in herzlicher Weise. Vizepräsident Havel sprach dem Scheidenden den wärmsten Dank für das dem Verein entgegengebrachte unermüdliche Interesse aus.

□ (Das Neujahrsquartal der Tischler-Zwangsinnung) wurde am Montag unter Vorsitz des Obermeisters H. Banger in der Waldenburger Bierhalle abgehalten. Der Versammlungsleiter eröffnete es mit einem Rückblick auf die Wirkungen des letzten Kriegsjahres und mit dem Wunsche, daß das neue Jahr den langersehnten Frieden bringen möchtet, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den obersten Kriegsherrn und das tapfere Heer. Der bei Meister Maywald (Sandberg) ausgebildete Lehrling Fritz Dain wurde nach gutem Prüfungsergebnis freigesprochen und nach Worten der Ernennung mit besten Wünschen für die Zukunft entlassen. In die Innung aufgenommen und unter Übereichung des Status verpflichtet wurde der Meister Maywald (Ober-Salzbrunn-Sandberg). Mitglied Winkler nahm darauf Gelegenheit, der Innung für die ihm anlässlich seines goldenen Meister- und Chejubiläums erwiesenen Ehrenherzlich zu danken. Der Christsführer, Kollege Wuttke, erhielt sodann das Wort zum Vortrag des 16. Jahresberichtes. Nach denselben hatte das Tischlergewerbe unter dem Kriegsdruß ganz besonders zu leiden. Die Zahl der Mitglieder der Innung ist seit dem Vorjahr von 40 auf 38 zurückgegangen, unter denen sich 31beitragspflichtige Mitglieder befinden. Diese beschäftigen nur noch 12 Gesellen. Auch im Lehrlingswesen gestalteten sich die Verhältnisse wenig günstig. Es wurden 14 Lehrlinge freigesprochen, von denen 2 mit dem Prädikat „ausgezeichnet“, 7 mit dem Prädikat „gut“ entlassen werden konnten, 13 traten aus der Innung aus und 4 wurden aufgenommen. Um Jahresende verblieben nur noch 12 Lehrlinge. Die Mitglieder Conrad Singer (Wittmannsdorf) und Ferdinand Reimer (Waldenburg) haben den Helden Tod erlitten; ihr Andenken soll stets in Ehren gehalten werden. Für die Nagelung des Eisernen Bergmanns zeichnete die Innung 50 Mk. Die Sterbekasse hat sich gänztig fortentwickelt; 2 Mitglieder, Frau Hiltmann und Grotzsch, sind verstorben; auch dieser wurde in ehrender Weise gedacht. Der Bericht schloß mit dem Wunsche auf eindrückliche, ehrenvolle Frieden als Gewähr für eine bessere Gestaltung der allgemeinen Lage. Für die formvollendete und umfassende Arbeit dankte der Vorsitzende Herrn Wuttke mit anerkennenden Worten. Die Rechnungslegung wurde angehtigt der ungünstigen Kassenverhältnisse auf das Osterquartal verschoben. Als Rechnungsprüfer wurden die Mitglieder Sapauschke und Liebig wiedergewählt. Der vom Christsführer vorgetragene Entwurf des Haushaltplanes für 1917 wurde in der vorgeschlagenen Höhe genehmigt. Die von den Behörden angeordnete Wahl von Innungsmitgliedern zur Berufsberatung für Kriegsverletzte wurde vollzogen; sie fiel auf den Obermeister und Meister Schubert, sowie die Gesellen Scholz und Morawski. Der Obermeister hielt darauf einen kurzen erläuternden Vortrag über die Warenumsatzsteuer. Zur Befreiung gelangte außerdem das Zivildienstgesetz in seinen Wirkungen auf das Handwerk. Hingewiesen wurde auf die behördliche Verfügung betr. Pflicht zur Anmeldung der über 100 Kilogramm betragenden Leimbestände, sowie über bestimmte Pflichten gegenüber der Berufsgenossenschaft. An die Innung versammelung schloß sich die Hauptversammlung der Sterbekasse. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden derselben, Herrn Pfitzner, geleitet. Der beiden verstorbenen Mitglieder wurde in ehrender Weise gedacht. Der Kassierer, Herr Schubert, berichtete über den Stand der Kasse, die mit 1422 Mk. abschließt. Als Kassenprüfer wurden nach Erteilung der Entlastung die Mitglieder Sapauschke und Hiltmann wieder gewählt.

(Eine Vereinigung von Stellmachermeistern des Kreises) wurde unter dem Namen einer „Preisvereinigung“ in Waldenburg gegründet. Den Vorstand bilden Engler (Waldenburg) und Schiedrich (Salzbrunn) als Vorsitzende, Blüschke (Waldenburg) als Christsführer, Stephan (Waldenburg) als Kassierer, und Singer (Wittmannsdorf), Hornig (Sandberg) und Gitter (Fellhammer) als Beisitzer. Es wurde ein Preisstarif angenommen. Die Beratung der Satzungen wurde einem Ausschuß übertragen. Der Jahresbeitrag wurde auf 1 Mk. festgesetzt. Angeregt wurde der Beitritt zum Bunde Niederschlesischer Stellmacher.

* (Aus dem Schweri-Theater.) Dem Publikum und den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, hat Hans Surhoff für seinen diesjährigen Benefizabend einen amüsanten Schwank gewählt. Dafür wird aber auch Hans Surhoff mit seinem „August Dittmar“ in „Son's Windhund“ bestrebt sein, einen Lachsalz zu erzielen, wie er ungetrübt im Stadttheater während dieser Spielzeit nicht gehört worden ist. „Son's Windhund“ ist überdies ein Schwank, so reich an komischen Situationen, daß das Publikum aus dem Lachen nicht herauskommt und die Lachsalven den ganzen Abend durch das Theater brausen.

○ (Ein Schwein als Diebesbeute.) Am Salzbrunner Weg Nr. 3 ist in der Nacht zum Sonntag ein Schweinstall erbrochen und eins von den darin gemästeten zwei Schweinen erschlagen und mitgenommen worden. Auch das Grundstück Nr. 2 haben die nächtlichen Viehräuber besucht; dort gelang es ihnen indes nicht, in den Stall einzudringen. Aber leider: was ihnen diesmal nicht gelang, wird den Dieben, die zu nachtschlafender Zeit auf dem einsamen Salzbrunner Wege ziemlich ungestört hausen können, zu anderer Zeit gelingen, falls die Stallungen nicht mit Eisen und Stein versperrt werden können. Die Schlösser versagen gewöhnlich den jüheren Schlag, da der Brechstange des Diebes Zweig und Haspe an der Stalltür nicht widerstehen.

* Friedland. Was nützt ihm sein Geld? Dieser Tage ist der frühere Schmied Hamann von hier gestorben. Dresden bei seinem Tode in der Wohnung etwa 1900 Mr. Bargeld vorgefunden wurden und er außerdem noch 7000 Mr. auf Hypotheken stehen hatte, könnte er sich nicht einmal eine gehobte Wohnung und auch kein warmes Mittagessen. Seine Mahlzeiten bestanden nur aus Wasser und Brot.

* Gottesberg. Das Eiserne Kreuz. — Falsch-gelb. Das Eiserne Kreuz erhält im Westen Wehrmann Paul Hößner, früher Dillenwärter auf den Schlesischen Kolossern. — Ein falsches Zweimarkstück wurde in einem hiesigen Gasthaus von einem Wirtschaftsgehilfen aus Neuhendorf in Zahlung gegeben. Ein falsches 2-Markstück erhält ein hiesiger Kaufmannslehrling von einer Straßenhabschafterin. Beide Geldstücke wurden der Polizei übergeben.

□ (Gottesberg. Schlittenbahn im Kohlauer Tale. — Krankheiten.) Infolge der letzten reichlichen Schneefälle ist hier, besonders im Kohlauer Tale, die Sportschlittenbahn eine gute. — Unter den Kindern treten neuerdings hässliche Hautausschläge auf, auch sind Fälle von Diphtheritis zu verzeichnen.

x. Neu Weihstein. Das Eiserne Kreuz wurde dem Wehrmann Berghäuser August Schimmel von hier verliehen.

x. Weihstein. Helden Tod. — 50 Jahre Bergmann. Den Helden Tod erlitt auf dem rumänischen Kriegsschauplatz der Erzreservist Tischler Bernhard Kunze, der vor dem Kriege beim Tischlermeister Moschner tätig war. — Das goldene Bergmannsjubiläum beging der Berghäuser Hirtel, der seit 50 Jahren auf der hiesigen Fuchsgrube arbeitet.

* Neu Salzbrunn. Das Eiserne Kreuz wurde dem Gefreiten Lehrhauer Paul Lehner von hier verliehen.

* Bad Salzbrunn. Das Eiserne Kreuz wurde verliehen im Westen dem Landsturmann Oswald Haase, Sohn des Rentiers August H. von hier.

* Fellhamer. Das Eiserne Kreuz erhält in den schweren Kämpfen an der Somme der Gefreite d. Res. Wilhelm Paul, Sohn des Bergbauers Josef Paul von hier.

□ Charlottenbrunn. Generalversammlungen. Den gut besuchten Generalappell des Kriegervereins leitete für den erkrankten ersten Vorsitzenden, Amtsvoirsteher Kummer, der 2. Vorsitzende, Gemeindesvoirsteher Schmidt aus Lehmvasser. Der Verein verlor durch Tod im letzten Jahre die Mitglieder Bentur, Seidel, Schäf, Räder, Hindemith und Gießel. Fabrikbesitzer Julius Fischer schenkt für die uniformierten Kameraden 17 lederne Säbelkoppel mit Säbeltaschen. In der Ansprache des Leiters wurde der verstorbenen Kameraden ehrend gedacht. — Der Reichstreue Bergarbeiterverein hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab. Der Jahresbericht bezeichnet das letzte Vereinsjahr als eines der schweren. 8 Kameraden starben, an Sterbegeld wurden 196,25 Mr. benötigt. Der Verein zählt 218 Mitglieder und 11 Ehrenmitglieder. Die Geschäfte wurden in 7 Vereins- und 4 Vorstandssitzungen erledigt. Durch Beihilfe der Fürstl. Verwaltung war es möglich, wiederum eine Weihnachtssicherung zu veranstalten und auch die alten Invaliden mit ansehnlichen Beiträgen zu erfreuen. Außerdem kamen Weizenmehl und Teigwaren zur Verteilung. Den Frauen der zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder wurden 1500 Mr. Kriegsunterstützungen gezahlt. Die Kasse wurde in hohem Maße belastet. 3 Kameraden erhielten zur Silberhochzeit die üblichen Geschenke. Die Einnahmen betrugen 877,50 Mr., die Ausgaben 777,25 Mr. Das Vereinsvermögen beläuft sich auf 494,25 Mr. Den Geburtstag des Landesherrn begeht der Verein am 28. Januar im Saale der „Friedenshoffnung“ durch eine Aufführung zum Besten der Unterstützungsclasse für Kriegskameraden.

□ Blumenau. Vereinsnottiz. In der Sitzung des Katholischen Volksvereins warf der Präses, Pfarrer Helfenreich, einen Rückblick auf die Kriegsergebnisse 1916. Es folgten Jahres- und Kassenbericht.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelte alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulanzesten Bedingungen.

versprochen wurde, hat längst ihren schmerhaftesten Stachel verloren, denn es liegt ein ganzes Menschenleben zwischen ihm und dem Heut. Der Lorenz ist ein Junggesell geblieben, und die Barbara ist nicht glücklich geworden. Ihr Mann war ein ruher, wüster Gesell, und die beiden Kinder, die sie ihm in den ersten Jahren geboren, sind frische ins Grab gesunken. Erst mit der Geburt des Joseph, eines kaum noch erwarteten Spätlings, ist ein Schimmer der Freude in ihr hartes, kummerreiches Dasein gekommen. Denn der Bob war nicht von seines Vaters Art, sondern ein fröhliches, weiches, jährlisches Kind, dem schon um seiner guten Angen und seines immer freundlich lächelnden Mundes willen jeder angelten sein mochte. Der Lorenz hat ihn gar oftmals beschienkt und abgeküsst, wenn er sicher sein durste, daß es keiner sah. Und niemand hat der Barbara ihr spätes Glück inniger und freudiger vergönnt als er. Er hat auch in einem Winkel aus dem Bahnhof in M. gestanden, als der Joseph bald nach Kriegsausbruch mit den anderen Burschen die Reise in die Garnison antrat, von der er nun immer mehr heimteilen wollte. Er hat mit sensiblen Augen zugeschaut, wie die längst verwitwete Barbara unter heißen Tränen von ihrem Eingängen Abschied genommen. Und er hat tapfer gegen die Verjüngung kämpfen müssen, sich ihr auf dem Heimwege anzuschließen und sie zu trösten, so gut er's eben konnte. Getan hat er's freilich nicht. Es war doch vielleicht besser, die alten Erinnerungen nicht aus ihrem Grade herauszuzeichnen. Und von dem bitteren Herzleid, das sie da mit sich hantete, hätte er ihr am Ende doch nichts abnehmen können.

Dah nun gerade er dazu bestimmt sein soll, ihr die schlimmste Nachricht ihres Lebens zu überbringen, dünkt ihm freilich eine Grausamkeit des Schicksals, für die er in seinem einfältigen Sinn vergebens nach einer Erklärung sucht. Gott weiß, wie feindig er jedes Opfer bringen würde, wenn er ihr damit den schwersten Kummer erspare könnte. Aber er ist nur ein armer, ohnmächtiger Mensch. Alles, was er zu tun vermögt, ist, daß er den harten Augenblick um ein paar Stunden hinauszögert. Und unumkehrbar würde er sich's verbiegen haben, wenn er es unterlassen hätte.

Die fröhliche Dämlichkeit des Januartages bricht schon herein, als sich eine gebogene Männergestalt mühselig durch den tiefen Schnee des kaum noch erkennbaren Feldweges gegen den Hügel hin arbeitet, auf dem das Hagerer Kirchlein steht. Einsam und totenkalt ist es rings umher. Nur eine einzelne Krähe noch streift mit heiserem Gebrüll über das weiße Gefilde. Der alte Mann aber bleibt alle paar Schritte stehen, weil er sicher davon verzweifelt, daß sein sterbensmüder Körper ihn noch weiter tragen werde. Was der Landbriefträger Lorenz da auf sich genommen hat, war doch schwerer, als er's vermeint. Noch zwei Stunden im Schnee zu wandern, wenn man schon dem Zusammenbrechen nahe ist, bedeutet einen Leidensweg in des Wortes wahrstem Sinne. Und was am Morgen nur ein dümpter Druck auf dem Herzen war, ist jetzt zu einer pressenden, erstickenden Klammer geworden, die den gebrechlichen Leib mit vorsehend Klengsten markiert.

Da, wo der Weg hingeben steigt, hömt sich der alte Lorenz die leiste Kraft, ehe das beschwerliche Aufwärtskriechen beginnt. Und diesmal fühlt er ein unübersteckliches Verlangen, ein wenig niedergeschlagen. Nur für zwei oder drei Minuten. Denn er weiß wohl, daß man sich bei solcher Kälte nicht im Freien niederlegen darf, wenn man so urde ist wie er. Aber er empfindet es wie eine kostliche Wohltat, als er die Beine in den hohen, bleischweren Stiefeln von sich strecken und den schmerzenden Kildern gegen einen Baumstamm lehnen kann.

Den einen ruhigen Tag vermagstens hab' ich ihr doch verschafft", denkt er. Und es ist sein letzter klarer

Sedant; denn in der nächsten Sekunde schon fallen ihm die Lider zu und er schlaf't ein.

Als sie am nächsten Tag den erfrorenen Landbriefträger Lorenz fanden, hatte er nur noch einen einzigen unbefüllten Brief in seiner Tasche, einen Brief mit der Adresse:

„Frau Witwe Barbara Huber, Hosbestherin in Hagen.“

Tageskalender.

17. Januar.

1800: * der span. Dramatiker Calderon de la Barca in Madrid († 1681). 1706: * der nordamerik. Staatsmann und Schriftsteller Benjamin Franklin in Boston († 1790). 1812: * der Politiker Ludwig Windthorst in Osterlappeln († 1891). 1826: * der Kunsthistoriker Wilhelm Büttner in Dortmund († 1893). 1833: † Friedr. König, Gründer der Buchdruckerei, in Oberzell bei Würzburg (* 1774). 1835: * der Geograph Friz Regel in Schloss Tenneberg bei Waltershausen († 1915).

Der Krieg.

17. Januar 1916.

Die große Neujahrschlacht in Ossigalizien und an der bessarabischen Front war mir beendet und zwar mit einem vollen Siege der Österreicher; mindestens 70 000 russische Tote und Vermundete waren ungloss geopfert worden, abgesehen von vielen tausend Gefangenen. — An der Balkanfront erreichten die heftigen russischen Angriffe vorläufig ihr Ende, nachdem die Ukrainer nach ihren Erfolgen Verstärkungen erhalten hatten, während sie sich bislang einer russischen Übermacht gegenüber befanden. — Der französische General Sarrail wurde zum Oberbefehlshaber des vereinigten englisch-französischen Heeres in Mazedonien ernannt. — Programmatisch kam der erste Balkanzug in Konstantinopel an.

Literarisches.

Das Januarheft der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadt-Verlag, Preis vierteljährlich 3 M.) leitet der Herausgeber Paul Keller mit einer Neujahrs-Betrachtung ein, die in all dem schweren Leid der Zeit tröstend und aufrichtend wirken wird. Beachtenswert sind die Erörterungen über „Krieg und Volksvermögen“ von dem bekannten Volkswirtschaftler Franz Bechtold. Von besonderer Wichtigkeit im Hinblick auf den Wiederaufbau Ostpreußens sind die reich illustrierten Ausführungen des Berliner Baumeisters Zehsche. Die Massenbeilage („Wiegendiechen“ und „O Feulein Katz“) steht vorzüglich in die ausstehende Weihnachtszeit. Zwei Farbendrucke nach wertvollen modernen Gemälden, eine Radierung und zwei künstlerische Photographien bilden einen prächtigen Schmuck des reichhaltigen Heftes.

Björnson's: „Ein fröhlicher Bursch“ ist der Inhalt der ersten Nummer des zweiten Jahrgangs der weit verbreiteten Wochenschrift „Die Welt-Literatur“. Es ist beachtenswert, daß nem jetzt für den ungewöhnlich billigen Preis von 10 Pfennig wöchentlich ein vollständiges Werk allererster Autoren in vornehmer Ausstattung und bequemer Weise erhalten kann. Allen, denen diese Zeitschrift noch fremd ist, sendet der Verlag „Die Welt-Literatur“, Waller G. F. Hirsch, München 2, gerne eine Probe-Nummer zur Kenntnisnahme. Wir aber empfehlen jedem, „Die Welt-Literatur“ zu lesen und überall dort darauf hinzuweisen, wo besonders unsere heranwachsende Jugend noch allzu sehr im Baume der das Volksempfinden vergistenden Schmidtliteratur liegt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 13.

Waldenburg, den 17. Januar 1917.

Bl. XXXIV.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Ann Wothe.

(Nachdruck verboten.)
Amerikanisches Copyright 1916, by Ann Wothe-Mahn, Leipzig

27. Fortsetzung.

Oda war neben dem Schwager niedergekniet und hatte ihr tränennasses Antlitz zärtlich gegen sein Knie gelehnt, aber von der Treppe her gellte ein so wilder Aufschrei, daß der Stabsarzt schnell hinzusprang und die wankende Gestalt der jungen Frau in seinen Armen hielt. Behutsam trug er Tordes zu dem weichen Ruhbett mit dem dunklen Wärmefell, und während er sich um die Ohnmächtige kümmerte, dachte er: Welche Seligkeit hättest Du noch vor einem Jahre empfunden, wenn Du diese Frau in Deinen Armen hättest halten können.

Sein Blick schweiste zu Oda hinüber, die noch immer Ubbes Knie umklammert hielt, und bitter dachte Hennecke Fröding: Ein eigenes Verhängnis scheint über den beiden Schwestern zu walten. Beide haben sie Oland von Hoven geliebt.

Und etwas Hartes, Ingtrimmiges stieg plötzlich in seinem warmen Herzen auf. Was hatte er nicht alles von dem Wiedersehen mit Oda erhofft! Und nun hielt er hier Tordes, die er einst zu lieben glaubte, in seinen Armen, und Oda weinte um den toten Liebsten an Ubbes Seite.

Jetzt schlug Tordes die Augen auf und sah wütend um sich. Dann hastete ihr Blick zu Ubbe hinüber, der sich jetzt schwerfällig und mühselig unter Odas Hilfe erhob.

Auf Oda gestützt, schritt Ubbe auf Tordes zu. Eine tiefe Trauer, eine unsagbar barnherzige Liebe war in seinem Blick, als seine zitternde Hand über Tordes Scheitel glitt und er zu ihr sagte:

„Das Schicksal hat mein Opfer nicht gewollt, Du Arme. Wir müssen nun beide tiefes Leid um Oland tragen.“

Tordes hielt mit bebenden Fingern ihres Mannes Hand umklammert. Sie hätte ihm befehlen mögen: Ich leide ja viel mehr um Dich als um Oland, dem allem Erdensleid Entrückten, der als Held in Walhall einzog. Ich leide, weil Du leidest. Aber sie brachte kein Wort über ihre Lippen.

Ubbe nickte nur schmerzerfüllt und wandte sich zu dem Stabsarzt.

„So macht ein einziger Schicksalsschlag alle Wünsche, Hoffnungen und Pläne zunichte. Mit

diesem jungen Bruder, Doktor, sinkt nicht nur mir ein hohes Lebensziel in den Staub, auch ein anderes, junges Leben, das ihm viel Glück hätte spenden können, ist daran zerstellt.“

Dabei hatte er zärtlich seinen Arm um Oda's Schulter gelegt und Oda hatte heim aufgeschlafen.

Bei Hennecke Fröding stand es jetzt ganz fest, daß Oda einzige und allein Ubbes toten Bruder geliebt. Jetzt hieß es für ihn, Haltung bewahren, um so mehr, da Oda nun ihr verweintes Gesichtchen ihm zuneigte und, seine beiden Hände ergreifend, leise sagte:

„Wie habe ich mich auf Sie gefreut, Hennecke Fröding, und wie habe ich vorhin auf Sie gewartet — weil“ — fuhr sie, erröten den Blick senkend, fort — „Sie mir doch Nachricht von Klaus bringen sollten. Und nun ist alles noch viel, viel trauriger, und wir müssen schon wieder um einen jungen Helden weinen.“

Und als der Stabsarzt sich wie in leiser Abwehr höher emporrichtete, flehten ihre Augen: Helfen Sie mir doch, Doktor!

Aber er ließ die zitternden Mädchenhände sinken, und seine Stimme hatte einen fremden Klang, als er sagte:

„Ja, Sie haben Schweres durchlebt und Schweres erfahren, Oda Dahlgren. Sie wissen ja, wie ich von ganzem Herzen Anteil nehme an dem Leid, das Sie und Ihre Familie betroffen hat.“

Oda sah in hilfloser Verzweiflung zu ihm auf.

So hatte der Doktor noch nie zu ihr geredet, so fremd und kalt, trotz der teilnehmenden Worte. Etwas wie Trost stieg in Odas liebes Gesicht, und fast ungezogen wandte sie sich ab.

Der Stabsarzt aber dachte: Nicht mal nach dem schwer verwundeten Bruder fragt sie, so völlig ist ihre Seele von Oland erfüllt.

Nach ein paar herzlichen Worten zu Ubbe und Tordes, daß vielleicht morgen ein Besuch im Lazarett bei Klaus möglich sein würde, ging er mit flüchtigem Händedruck.

Oda sah ihm tief erschrockt nach, dann aber brach sie in fassungsloses Weinen aus.

Und Tordes dachte: Sie hat Oland doch lieb gehabt, die Kleine, aber nun ist es zu spät. Und laut sagte sie:

„Ich will zu Bading gehen und ihm die neue Trauerbotschaft bringen.“

Ubbe mit einem seltsamen Blick ins Auge schauend und ihm sanft zunickend, schritt sie dann

mit müden Schritten die Treppe hinan. Ubbe blickte ihr nach, so lange noch ein Zipfel ihres lang herabwallenden Kleides zwischen dem braunen Schnitwerk der Treppe zu sehen war, dann sagte er tröstend zu Oda:

„Nicht weinen, Kind, um Oland! Er hat ja einen herrlichen Tod gefunden! Drei Flugzeuge hatte er hintereinander zum Absturz gebracht, ehe ihn das Schicksal ereilte. Immer wünschte er sich ja — so für sein Vaterland zu sterben.“

„Ich weine ja gar nicht um Oland“, stieß Oda hervor. „Ich weine ja um Euch, um uns alle, die wir den Weg nicht finden wollen, den wir gehen müssen. Oland ist uns vorangegangen, freie Bahn zu schaffen für uns, für alle, die nach uns kommen. Aber wir in unserem Schmerz, wir wollen und können es gar nicht mal begreifen und verstehen.“

Ubbe sah nachdenklich in dieses süße Kindergesicht, das ihm unchuldsvoll eine so tiefe Wahrheit kündete. Er hatte sich vermesssen, dem Bruder ein Wegbereiter zu werden, ihm und Tordes den Weg zum Glück zu schaffen, nun nahm ihm das Schicksal mit einem einzigen Streich das Schwert, das er schmieden wollte, aus der Hand und mahnte:

Die den Weg bereiten, hat Gott selbst ausgewählt. Nicht Menschenwille darf da vore greifen.

Der Sensenbieb des Todes hatte unbarmherzig den jungen Stamm gefällt, und er, den Ubbe führen wollte, war der Führende geworden. —

Ubbe barg erschüttert sein Antlitz in beide Hände.

Mochte das Kind da weinen um seinen toten Bruder, wenn auch Oda behauptete, daß nicht Oland allein ihre Tränen galten, mochte Tordes dieses Leid um Oland tragen, ihm war der Tod des Bruders mehr als ein Schmerz, den die Zeit heilt und vergessen lehrt. Ihm war dieses jähre Hinscheiden Olands, an den tausend Hoffnungen und Wünsche geknüpft, dessen Leben er unter Hintansetzung des eigenen Glücks froh und licht machen wollte, ein sein ganzes Dasein vernichtender Schlag, der alles, was gut und gern in ihm war, zu Boden schlug. Hatte er doch vorhin in all seinem Jammer um den gefallenen Helden ganz leise gedacht:

Vielleicht hält Tordes nun doch bei mir aus, vielleicht findet sie nur doch noch den Weg zurück zu meinem Herzen.

Schamröte über sich selbst stieg Ubbe von Hoven ins Gesicht, daß er auch nur mit einem Gedanken dem Toten etwas hatte nehmen wollen. Ein Zug eisernen Willens grub sich in das braune Männergesicht, als er sich jetzt erhob, um seinen Schwiegervater aufzusuchen. —

Ubbe fühlte, jetzt galt es für ihn, doppelt auf der Hut zu sein vor Tordes. Kein Zug,

kein Wort durfte ihr verraten, daß er sie noch immer liebt. Nicht durfte er um ihre Liebe werben, die dem Toten gehörte, denn er das größte Opfer hatte bringen wollen, das er bringen konnte und das Gott nicht gewollt.

Mit dem harten, fremden Zug im Gesicht, der Ubbe ganz veränderte, stieg er die Treppe zum Zimmer seines Schwiegervaters hinan. Oda aber rang energisch ihr tränennasses Taschentuch aus und breitete es mit praktischem Sinn über den Kaminims zum Trocknen aus.

„Das fehlt auch noch“, redete sie in sich hinein, „daß ich um den alten Hennecke Fröding noch weine, weil er so eßig zu mir ist. Überhaupt will ich gar nicht mehr an ihn denken, wo ich doch über Klaus und Oland so traurig bin.“

Hennecke Fröding kann mir gestohlen bleiben“, grollte sie ein wenig später zu Tante Tina, die seine Umsicht und Teilnahme rühmte. „Er ist unzuverlässig wie alle Männer.“

Tante Tina mußte trotz ihres Kimmers nun doch lächeln.

„So? Woher kommt Dir denn die Weisheit? Kennst Du denn alle Männer?“

„Na, man sieht und hört doch genug. Und damit Du's weißt, Tante Tina, heiraten tue ich nun nicht, weder kriegsgetraut noch anders. Ich werde Krankenflegerin wie Schwester Heilwig.“

Das alte Fräulein nickte und das heimliche Lächeln vertiefe sich.

„Das ist recht, Kind. Die Frauen können sich gar nicht nützlich genug in der Welt machen, und wenn Du nicht heiratest, so heiraten eben andere.“

Oda stand vor dieser Weltweisheit der Tante ganz verblüfft. Sie wußte gar nicht, was sie bei dieser landläufigen Redensart so erschreckt hatte. Den ganzen Tag aber ging sie ihr im Kopf herum. Und als sie am Spätnachmittag mit Tordes einen Augenblick in Klaus' Krankenzimmer durfte, wo sie es sehr schmerlich empfand, daß eine andere junge Pflegerin und nicht Schwester Heilwig an Klaus' Schmerzenslager saß, und der Stabsarzt sich gar nicht mal sehen ließ, da durchzuckte Oda plötzlich die bange Frage:

Wird Hennecke Fröding heiraten, oder wird er das auch, wie sie, den anderen überlassen?

Und sie fühlte, wie ihr bei diesem Gedanken Purpurglut ins Gesicht stieg und es sie drängte, laut auszurufen:

„Nein, er darf nicht die erste beste heiraten, — er nicht.“

Nun war sie doch ganz froh, daß sie den Stabsarzt kaum gesehen. Ond tat ihr nur, Schwester Heilwig nicht begrüßen zu können, die, wie die junge Vertreterin ausplauderte, auf Befehl des Stabsarztes ein wenig ruhte, um für die Nacht frisch zu sein.

Klaus hatte seine Schwestern nicht erkannt, und aus den ernsten Mielen der Pflegerin erriet Tordes und Oda, daß es nicht zum besten um den Bruder stand.

Ganz gedrückt und verstört kehrten sie nach Hause zurück.

(Fortsetzung folgt.)

ausgehändigt. Denn die ersten Erfahrungen haben ihn gelehrt, daß mit diesen Briefen der Jammer und das Herzleid ihren Einzug gehalten in die Häuser derer, an die sie gerichtet waren. Er hat die verzweifelten Aufschreie junger Frauen gehört, denen er mit einem solchen Briefe Mitteilung gemacht, daß sie zu Witwen geworden waren, die Wohlklagen von Müttern, die sich plötzlich ihrer letzten Hoffnung beraubt sahen, und das herzbrechende Weinen vaterloser gewordener Buben. Darum macht er sich immer in niedergeschlagener Stimmung auf den Weg, wenn er ein Schreiben von diesem Aussehen unter seinen Postpäckchen weist. Heute aber liegt es noch viel drückender auf ihm als sonst, und er gäbe wer weiß was darum, wenn er einen andern mit der Bestellung betrauen dürfte.

Das Dorf Hagen, dessen Kirchlein eine ziemlich steil aufsteigende Hügelkuppe betrönt, ist die erste Ortschaft, die er auf seinem genau vorgezeichneten Wege zu passieren hat. In einer halben Stunde soll er es erreichen und sich seines Auftrages entledigen. Aber je näher er kommt, desto mühseliger und langsamer kämpft er sich vorwärts gegen Wind und Schnee. Und desto häufiger bleibt er stehend oder nachdenklich stehen.

„Muß sie denn gerade die erste sein, bei der ich vorschreibe?“ geht es ihm unablässig durch den Kopf. „Kriegt sie den Brief nicht immer noch viel zu früh, wenn ich ihn nach etlichen Stunden abgabe? Die paar Stunden wenigerstens sollt ich ihr noch vergönigen. Ich weiß doch, wie sie an ihrem Einzelnen hängt. Der Bub war doch schließlich alles, was sie von ihrem armen Vater gehabt hat. Und noch vermeint sie, daß sie ihn hat. Soll ich ihr ihren letzten glücklichen Tag noch um so und so viel Stunden versüßen, wo es mich doch weiter nichts als einen Umweg kostet, ihr die Gnadenfrist zu gewähren?“

Und als er am Fuße des Hügels angelangt ist, biegt der alte Landbriesträger wirklich nach rechts ab, statt den Feldweg zur Linken einzuschlagen. Das Dorfchen und der Hof, auf dem er zuerst hätte ankommen sollen, bleibend obseits liegen, und es ist ihm, als ob er wieder leichter atmen könnte, als er sich schauend das Kirchlein durch den weißen Niederholzstreier nicht mehr zu erpähen vermöge.

Nun ist er freilich genötigt, nach Erledigung aller anderen Poststellungen den ganzen weiten Weg noch einmal zurückzulegen, und der Umweg, mit dem er die Gnadenfrist für die Bäuerin bezahlt, bedeutet ihm eine zweistündige Verlängerung seines beschwerlichen Wanderns. Aber das sieht ihn nicht an. Es ist ihm im Weitergehen beinahe, als ob er eine gute Tat verrichtet habe. Und sogar der lästige Druck auf dem Herzen macht ihm weniger Unbehagen als zuvor. Den Gedanken an die Barbara freilich und an die Trauernde, die er ihr heute noch ins Haus tragen will, wird er darum nicht los. Und seine wohnumhülligen Erinnerungen fliegen weit zurück bis in die fernen Jugendtage, wo er eben Weg über den Hügel gar oftmals leichtfüßig und mit freundig klopfendem Herzen zurückgelegt hat. Denn hinter dem Hügel erwartete ihn ja das Glück in Gestalt eines blühend frischen Mägdleins, das zu heimlichen Stelldeichen seiner hörte. Daß er ein blutarme Bursch war, während dem Bärbel über kurz oder lang einer der statlichsten Höfe als Erbteil zufallen würde, tat seiner und ihrer Liebesträume nicht den geringsten Eintrag. Sie gelobten sich ewige Treue und hielten schimmernde Lustschlösser, in denen man nichts von väterlicher Hartherzigkeit und unbestiegbarer Bauernstolz wußte. Der Seidelhof in Hagen war dem Lorenz bezüglich das liebste Flecken Erde auf der ganzen weiten Gotteswelt, und niemals häßt er sich trönen lassen, wie schen und angestlich er ihm später ausweichen würde.

Das war nun lange, lange her. Die Erinnerung an den Tag, da die Barbara trotz ihrer Bitten und Tränen mit dem Erbgeborenen eines wohlhabenden Bauern